

Das Zählen als Grundfaktor der Semantik (2) (Meditation zum Buche „Quantität und Graduierung als kognitiv-semantische Kategorien“)

NORBERT REITER (Berlin)

§ 1 Weggefährten

Unter jenem Titel habe ich 1987 auf dem 22. „Linguistischen Kolloquium“ in Paris einen Vortrag gehalten, der in „Linguistik Parisette“, 1988 erschienen ist, in einer Reihe, an der Slavisten gewöhnlich vorbeigehen.

Untersuchungen, die ich 1975¹ und 1979² vorgenommen hatte, haben mich zu der Überzeugung geführt, dass semantische Inhalte (Signifikate) weitestgehend quantitativ³ bestimmt sind. Dazu gehören die Relationen (in grammatischer Terminologie „Kasus“, „Präpositionen“ u.a.), sehr viele Verben, z.B. ‚fallen‘, ‚steigen‘, ‚drehen‘, ‚laufen‘, ‚stehen‘, selbst ‚warten‘ u.v.a. (wenn nicht sogar alle); die sog. Polaradjektive wie ‚hoch‘/‚niedrig‘, ‚stumpf‘/‚scharf‘⁴; aber nicht nur solche, auch nichtpolare Adjektive gehören dazu, so z.B. ‚straff‘, ‚strack‘, ‚starr‘, ‚steif‘, ‚streng‘ und entsprechende Verben wie dtsh. *straffen*, *strecken*, *strengen*.

Ganz unverhofft bin ich auf Weggefährten gestoßen. Auf Helmut JACHNOW, Boris NORMAN und Adam E. SUPRUN, die Herausgeber des Bandes „*Quantität und Graduierung als kognitiv-semantische Kategorien*“ (2002), einer weiteren⁵ deutschweißrussischen Gemeinschaftsarbeit. Thematisch Anschluss hat der Band an *Čislo – jazyk – tekst*, Minsk 1998, hrsg. von A.K. KIKLEVIĆ, wo auch H. Jachnow mit einem Beitrag vertreten ist.

Ich werde mich nun diesem Bande widmen, nicht jedoch um ihn zu rezensieren – den Rotstift zu gebrauchen, ist mir fremd geworden –, vielmehr geht es mir darum, was dort steht, zu eigenen Überlegungen ins Benehmen zu setzen, vor allem aber, um mir Gelegenheit zu geben, selbst zu größerer Klarheit zu kommen. Ich werde also eine „Meditation“ schreiben.

§ 2 Das Zählen

Mit der „Quantität“ haben die Herausgeber eines der kompliziertesten und seit gut 2½ Tausend Jahren (seit PYTHAGORAS) immer hin- und hergewendeten Probleme zum

¹ REITER (1975): *Die Semantik deutscher und russischer Präpositionen*.

² REITER (1979): *Komparative*.

³ In REITER (1994: §§ 136ff.) habe ich mich noch einmal damit befasst und zwischen den quantitativ bestimmten „Zähl-“ und den „Sachklassen“ unterschieden. Diese beruhen auf psychologisch (nicht technisch!) nicht mehr zerlegbaren Sinneswahrnehmungen, wie z.B. den Farben, der Wärmeempfindung, den taktilen, akustischen usw. Eindrücken (s. auch § 22).

⁴ Überlegungen zu einer Reihe solcher Adjektive finden sich in REITER (1979: § 117).

⁵ Es ist das sechste Partnerschaftswerk, wie Helmut JACHNOW in der Vorbemerkung sagt.

Thema gemacht. Es ist **die Zahl**⁶. Von den sprachlichen sog. Kategorien müssten also die *Numeri* das Kernstück einer linguistischen Befassung mit der „Quantität“ bilden. Womit hat man es hier eigentlich zu tun? Informieren sie tatsächlich über Quantitäten, der *Singular* über ‚eins‘, der *Plural* über ‚mehr als eins‘? Ob es so ist, entscheidet sich nach dem, ob der Singular tut, was zu tun ihm nachgesagt wird, nämlich die „eins“ zu signalisieren. Er tut es nicht, da er auch angewandt wird, wo ‚mehr als eins‘ gemeint ist: *Der Hund bellt*. Und so (mindestens) mehrheitlich in Europa⁸. Der „Singular“ hat mit ‚eins‘ nichts zu tun, folglich der „Plural“ nichts mit ‚mehr als eins‘, obwohl er doch verwendet wird, wo ‚mehr als eins‘ gegeben ist⁹.

Der kleinste Wert ‚mehr als eins‘ ist ‚zwei‘. Erst mit der „zwei“ beginnt das Zählen. Das erscheint seltsam, da wir doch, um auf die „zwei“ zu kommen, erst die „eins“ berührt haben müssen. Jedoch: ohne „zwei“ keine „eins“. Denn: erst mit der „zwei“ sind *Gleichheit/Ungleichheit* erfasst, gibt es ein „so“ und ein „nicht-so“, kann klassifiziert (sortiert) werden. *Gleichheit/Ungleichheit* kennt nur, wer sich etwas merken kann; wer nicht, der kennt nicht „so“/„nicht-so“, für den gibt es nur „das (da)“; der kennt auch nicht die „Eins“; denn das würde bedeuten, dass er sich das „eine das“ gemerkt hat, um zu erkennen, dass das „andere das“ nicht so ist, wie das davor. Dieser hätte dann aber schon „zwei das“, deren Gleichheit schon damit gegeben wäre, dass er sie erlebt hat.

§ 3 Zählbarkeit und Ordnung

Wer die „zwei“ nicht kennt, lebt im Chaos, anschaulicher: in der „Weglosigkeit“, der *απορία*, für den ist die Welt *ἀπειρον*, wie die Pythagoreer sagten. Erst mit der „zwei“ ist die Welt „in (der) Ordnung“ – wie es das Wort sagt. Dazu gehören alle, die zählen können, und selbstverständlich auch die, die einen „Plural“ haben, da der ja gebraucht wird, wenn ‚mehr als eins‘ mitgeteilt werden soll. (Davon macht auch das „Pluraletantum“ keine Ausnahme, s. § 11). Ich habe einmal für den Plural * ‚Gezähltheit‘¹⁰ angesetzt, aber das geht nicht, weil es zum Plural selbst nicht passt (vgl. *Bäume* u.v.a.), treffend wäre ‚Geordnetheit‘, kein schönes Wort, also sagen wir

⁶ Nach Meinung der Pythagoreer bestimmen *Zahlenverhältnisse* das Wesen der Dinge, sie sind es, die die Welt in Harmonie halten.

⁷ Diese Ansicht liegt schon bei DIONYSIOS THRAX vor: „ἀριθμοὶ δὲ τρεῖς, ἐνικός, δυνικός καὶ πληθυντικός“ (§ 14, s.u. BEKKER), weitergeführt in lat. *numerus singularis/numerus pluralis*, dtsh. übersetzt als *Einzahl/Mebrzahl* seit der 2. Hälfte des 17. Jhs. (EWdD 2, 1292 u. 3, 1635). Dass die „Numeri“ schon so lange die grammatische Begrifflichkeit beherrschen, ist keine Garantie für ihre linguistische Rechtschaffenheit, schließlich sind sie ja von Leuten erfunden worden, die um einige Tausend Jahre früher gelebt haben und damit vielleicht etwas ganz anderes mitteilen wollten, als es die antiken Philosophen aus ihrer späteren Sicht für wahr hielten.

⁸ Darüber und über die Weiterungen daraus REITER (1994: § 104).

⁹ Dass der Plural in weiten Teilen Europas auch in Verbindung mit Zahlen ‚mehr als eins‘ gebraucht wird (*zwei Bücher*) ist eine Tautologie, die bei den Türken zum Beispiel und den Ungarn nicht vorkommt (türk. *iki kitap* und nicht *~*kitaplar*, ung. *két könyv* und nicht *~*könyvek*).

¹⁰ Das hatte ich in REITER (1994: § 104) noch angenommen, und muss jetzt korrigiert werden.

(vorläufig einfach) PLURAL \Leftrightarrow ‚geordnet‘. In diesem Sinne auch TAFEL¹¹ (im Bande S. 8): „Zählen bedeutet Ordnen“ und S. 15:

„Die Unterscheidung zwischen Zählbarem und Nicht-Zählbarem, zwischen *Gegliedertem* und *Nicht-Gegliedertem* ist universal ...“ (Hvhb. Rt.)¹²

‚Geordnet‘ ist nicht gleich ‚übersichtlich‘, wie uns die Geschichte vom Raben (s. Anm. 11) lehrt.

In die Überlegungen einbezogen werden muss auch die *Entität* (*Ganzheit*, meistens *Einheit*), darüber mehr in § 10. Es erscheint mir hilfreich, dazu einen Absatz aus einem Wörterbuch der Philosophie zu zitieren:

„Wenn Einheit als Mannigfaltiges enthaltend und umfassend begriffen wird, dessen Zusammengehörigkeit sie hervortreten läßt, so ist mit solchem Umfassen auch zugleich eine Abgrenzung von anderem ausgesagt. Die Vollständigkeit eines restlos ausgefüllten Umfangs ... grenzt ein und damit zugleich ab.“ (ZAHN [1973: 325]).

Wer sich nichts merken, nicht zählen kann, für den existiert nur eine Entität: Der Kosmos. Wer zählen kann, gliedert (ordnet) diese kosmische Entität nach weiteren Entitäten, von denen er einige wieder als in sich geordnet, andere aber als nicht-geordnet darstellen kann (vgl. dazu die Abbildungen weiter unten). Im ersten Fall (in sich geordnet) kommt PLURAL zum Einsatz, im zweiten Fall (in sich nicht-geordnet), das KOLLEKTIVUM.

§ 4 Die Numeri

Was meint nun „Singular“? Dazu jetzt KORDIĆ (im Bande S. 72):

„Der Singular ist gegenüber dem Plural auch funktional *nichtmarkiert*.“ (Hvhb. Rt.)

„Nichtmarkiert“ steht lt. Zitat oppositiv zum Plural und würde bedeuten „geordnet“ oder „nicht-geordnet“, nun ist aber „nicht-geordnet“ \Leftrightarrow KOLLEKTIVUM. Dann wäre „nichtmarkiert“ = weder „geordnet“ noch „nicht-geordnet“. Das hieße: „Singular“ sagt nichts über „Ordnung“.

Dass es den Singular in der Grammatik überhaupt gibt, geht vermutlich darauf zurück, dass mit der „eins“ ausnahmslos „der Singular“ verbunden wird, daher: *ἐνικός*. Und wie man ja zählen kann „1, 2...viele“, kommt man halt zu *δυνικός*, *πληθυντικός*. „Der Singular“ steht mit der „eins“ aber nicht aus positivem Anlass, weil er vielleicht ‚eins‘ meinte, sondern aus negativem, weil über die Beschaffenheit „des einen“ (der Entität) nichts mitgeteilt werden soll. „Singular“ steht, weil PLURAL oder KOLLEKTIVUM nicht stehen sollen.

So ergibt sich: „Singular“ sagt überhaupt nichts. „Singular“ ist kein Zeichen („Kategorie“, von mir aus). Es gibt ihn gar nicht! Er ist eine signifikative Schimäre! „Singular“ ist nichts weiter als eine dem Flexionsparadigma gehorchende Sammelbe-

¹¹ Ein kluger Beitrag, und reizvoll dazu, gerade durch die Raben-Geschichte, deren Einzelheiten mir entfallen waren.

¹² Auf die Hervorhebungen kommt es mir in erster Linie an; die Universalität, die auch ich für gegeben halte, ist allein aus Gründen der Plausibilität anzusetzen.

zeichnung für alle Kasusformen, mit denen nichts über „Ordnung“ mitgeteilt wird. Erscheint „Singular“, so wird über „die Sache als solche“ informiert. Woraus aber nicht abzuleiten ist, ‚Sache als solche‘ sei der Inhalt von „Singular“, weil das ja schon durch die lexikalischen Zeichen besorgt wird.

Ich sagte oben, Zählen (beginnend mit der „zwei“) erfasse sowohl *Gleichheit* als auch *Ungleichheit*. Damit wende ich mich einem Problem zu, das schon die Philosophen des Altertums beschäftigt hat, nämlich:

„... die Einheit des Vielen und die Vielheit des Einen.“ (GADAMER [1982: 291]).

Und weiter dazu:

„Jede Anzahl ist zwar die Zusammenfassung von Einsen, deren Gemeinsamkeit sie ist, und doch kommt keiner dieser Einsen selber dieses Gemeinsame zu. Es ist also anders als bei der gemeinsamen Art, der Spezies, etwa dem Pferd, wo das Pferdsein allen einzelnen Pferden zukommt.“ (GADAMER interpretiert hier SOKRATES [a.a.O., S. 309]).

§ 5 *Einheit des Vielen und Vielheit des Einen*

Um recht anschaulich zu machen, wie es sich mit der *Einheit des Vielen* und der *Vielheit des Einen* verhält, werde ich nun Klassifizierung und Gliederung – auf meine Art – ikonisch darstellen (vgl. Abb. 1).

Gleich dazu:

Links die Klassen, rechts die Entitäten. Als Muster für Entitäten sind Vereine genommen. Die Klassen verstehen sich als Personen, die die Mitglieder der Vereine sind. Im Alltag würde man befinden: „Die Personen sind die ‚Elemente‘ der Vereine.“ Das trifft nicht zu, weil die Vereine die Personen selbst sind, die Personen aber nicht Elemente ihrer eigenen Klasse sein können. Es ist vielmehr umgekehrt. Elemente (Klassifikationsobjekte) können nur Entitäten sein, die gemäß ihren „Eigenschaften“ klassifiziert werden. Diese „Eigenschaften“ sind – neben anderem, z.B. dem Gruppenziel¹³ – die Personen als die Vereinsmitglieder.

Entitäten, über die mit dem gleichen (wahren) Prädikat ausgesagt werden kann, repräsentieren dieselbe Klasse. Dem Beispiel folgend, kann über alle Vereine gleichermaßen ausgesagt werden „Dieter ist Mitglied“. Demnach hat die Klasse {Dieter} die Mächtigkeit „sechs“, oder auch so: {Dieter}⁶. Die *Gleichheit*, auf der die Zählung beruht, ist die der Klasse, die *Ungleichheit* ist die der Entitäten (der Vereine). Wenn ich es recht verstanden habe, handelt es sich hier um die *Extension*¹⁴. Diese Zählung nenne ich die „Elementenzählung“.

Die Umkehrung dazu ist die *Intension*. Sie beruht auf allen Prädikaten, mit denen über ein und dieselbe Entität (wahrheitsgemäß) ausgesagt werden kann. Unserem

¹³ Dazu REITER (1984: § 14). Über die Gruppe als Entität (oder auch „Aggregat“) s. REITER (1984: § 38).

¹⁴ In diesem Sinne interpretiere ich KLAUS/BUHR (1974: 1, 400f.): „Extension (des Begriffs bzw. des Prädikats) [ist] die Klasse der Individuen, auf die das Prädikat zutrifft.“ Als Beispiel für Extension/Intension: „Werkzeuge anfertigende und benutzende Säugetiere“ (Mensch), dieselbe Extension hat auch ‚Säugetiere, die Sprache benutzen‘, jedoch verschiedene Intension“. Über „Intension“, a.a.O., 2, 580f.

Beispiel folgend „Theatergruppe“, deren Mitglieder Anton, Bruno ... Gustav sind. „Theatergruppe“ repräsentiert demnach sechs Klassen, die von ein und derselben Entität repräsentierten Klassen nenne ich die *Komponenten der Entität* (welche Problematik damit verbunden ist, wird in § 10 berührt). Auch die Komponenten können gezählt werden.

Die *Gleichheit* ist durch die Entität gegeben, die *Ungleichheit* durch die Klassen, die durch die Entität repräsentiert sind. Diese Zählung nenne ich die „Komponentenzählung“.

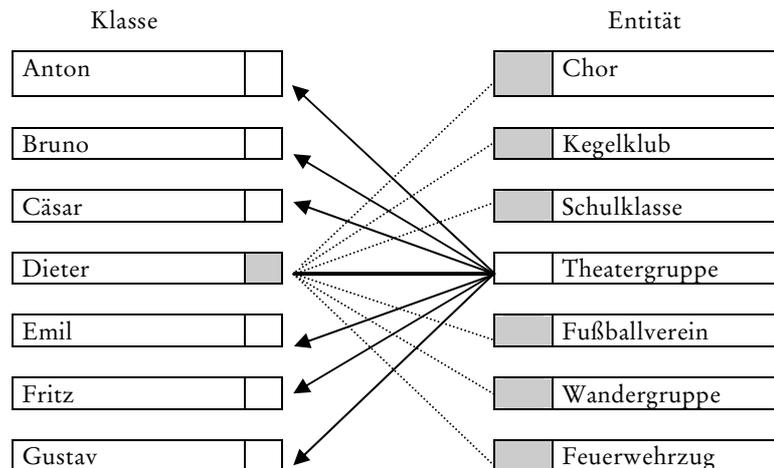


Abbildung 1: Extension und Intension

Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, mit welcher der beiden Zählungen man es jeweils zu tun hat, der „Elementen-“ oder der „Komponentenzählung“. im Alltag dürfte es die Komponentenzählung sein, was wohl daran liegt, daß allein die Entitäten vorgegeben und somit sinnlich erfahrbar sind. Darauf bezieht sich auch das o.e. Zitat von GADAMER, a.a.O., S. 309, oder die Redensart „*Das Ganze ist mehr als seine Teile*“. Die Klasse hingegen ist ein rein intellektuelles Gebilde, sie ist objektiv nicht wahrnehmbar, sie existiert nur im nachhinein.

Vielleicht wundert sich mancher¹⁵, dass ich so weit aushole, das gebietet nicht nur das Buch, dem ich mich hier zuwende, auch generell gilt, was ich da und dort schon gesagt habe: Schlamperei rächt sich! Sie beginnt eigentlich schon damit, dass mit alt-herkömmlichen Auffassungen bedenkenlos weiter laboriert wird. Das endet in Missgriffen, die oft genug unbemerkt bleiben, eben weil die Sicht verstellt ist. So ist es REFORMATSKIJ (1960: 393ff.) ergangen, obwohl er doch in den Anfangsparagrafen erkennen lässt, dass ihm die Problematik nicht unvertraut ist. (Ich komme auf ihn zurück.)

¹⁵ So wie zum Beispiel OBST (2001)

§ 6 Zählung und Nicht-Zählung

Wie es sich mit der Komponentenzählung verhält, werde ich jetzt wieder graphisch darstellen. Gegeben sei der Satz:

Bsp. 1: Drei Steine (liegen auf) dem Tisch.

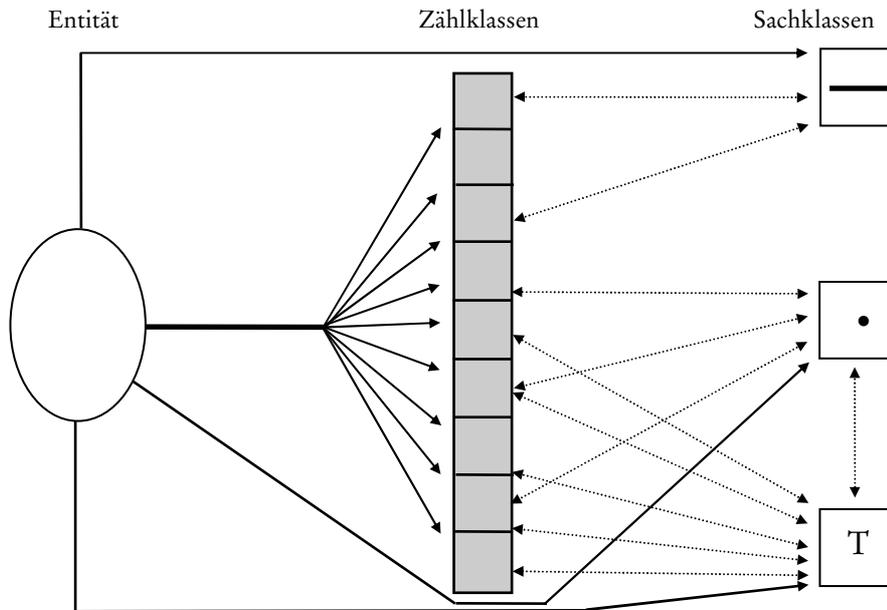


Abbildung 2: „Komponentenzählung“ (*Drei Steine ... auf dem Tisch.*)

- 1) Die Zählklassen sind durch dunkles Quadrat gekennzeichnet. Sie sind dreidimensional angeordnet. Tatsächlich sind es weitaus mehr als hier dargestellt.
- 2) Die durch — gekennzeichnete Sachklasse vertritt {Straße}, T symbolisiert {Tisch}, • symbolisiert {Stein}. Diese Symbole verstehen sich als Klassentermini und sind selbst Repräsentanten ihrer Klasse.
- 3) Die ausgezogenen Pfeile geben an, welche Klassen die Entität repräsentiert. Es sind alle der hier dargestellten Zähl- und Sachklassen.
- 4) Die gepunkteten Doppelpfeile stehen für Klassenprodukte, d.h.: die Sachklasse {Stein} schneidet sich mit der Sachklasse {Tisch} und drei Zählklassen. Also: $\{Stein\} \cap \{Tisch\}$, $\{Stein\} \cap \{ZK(x^3)\}$, hierbei ist zu beachten, dass die Zählklassen mit denen sich {Stein} schneidet, *kein Kontinuum* bilden. Ferner gilt $\{Tisch\} \cap \{ZK(x^5)\}$. Somit erhalten wir: $\{\{Stein\} \cap \{Tisch\} \cap \{ZK(x)\}\}^3$, das sind drei Produkte, und das bedeutet: In diesen drei Produkten ist die Entität repräsentiert (ist deren Element)¹⁶.

¹⁶ Wird „Element“ verwendet, was sich aus syntaktischen Gründen nicht immer vermeiden lässt, so ist die Bemerkung von CARNAP (1961: 49) in Bedacht zu nehmen: „Klassen (können) nicht aus ihren Elementen bestehen, wie ein Ganzes aus seinen Teilen.“

- 5) Zähl- und Sachklassen gehören nicht zur selben Dimension¹⁷.
- 6) Die Zählklassen können dieser Anlage folgend als Raumanteile verstanden werden, was aber nicht in jedem Falle zutrifft. Wie es zu den Zählklassen kommt, kann hier nicht erörtert werden¹⁸.
- 7) Mit den Zählklassen ist die Komponentenzählung bereits gegeben, vgl. Abb. 2, die ausgezogenen Pfeile. So auch hier: Die Entität ist Element in neun Zählklassen. Das führt zur Komponentenzählung, also „besteht“ die Entität – hier – aus neun (Raum)komponenten. Wie es zu den „drei Steinen“ kommt, ist unter (4) erläutert.

Sagen wir anstelle von Bsp. (1)

Bsp. 2: *Steine (liegen auf der Straße),*

so ist der Wahrheitsgehalt nicht geringer als der in Bsp. (1); Weglassung der Mengenangabe ist also keine sachdarstellende (denotative), sondern eine kommunikations-strategische Maßnahme. Allerdings wird man jetzt den Kotext anders wählen. Dazu nun Abb.

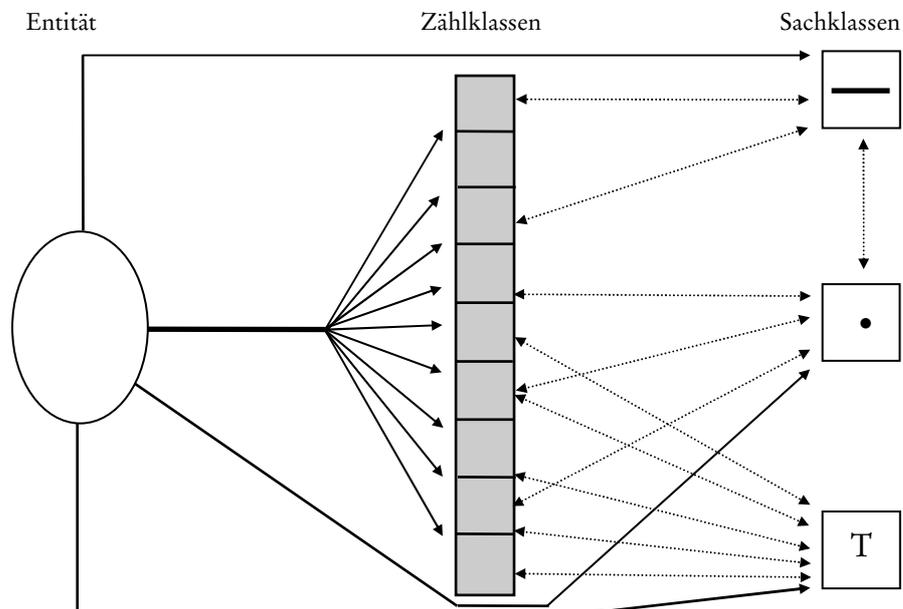


Abbildung 3: „Komponentenzählung“ (*Steine ... auf der Straße*)

Gegenüber Abb. 2 hat sich prinzipiell nichts geändert, nur die Produkte sind jetzt andere. $\{\{\text{Stein}\} \cap \{\text{Straße}\} \cap \{\text{ZK}(x)\}\}^3$.

¹⁷ In REITER (1994: § 136) habe ich versucht, die Dimensionierung zeichnerisch darzustellen, vgl. dort Modell III.

¹⁸ Darüber REITER (1975: §§ 2–13).

Ganz anders in

Bsp. 3: *Gestein (versperrt) die Straße,*

Vgl. Abb. 4.

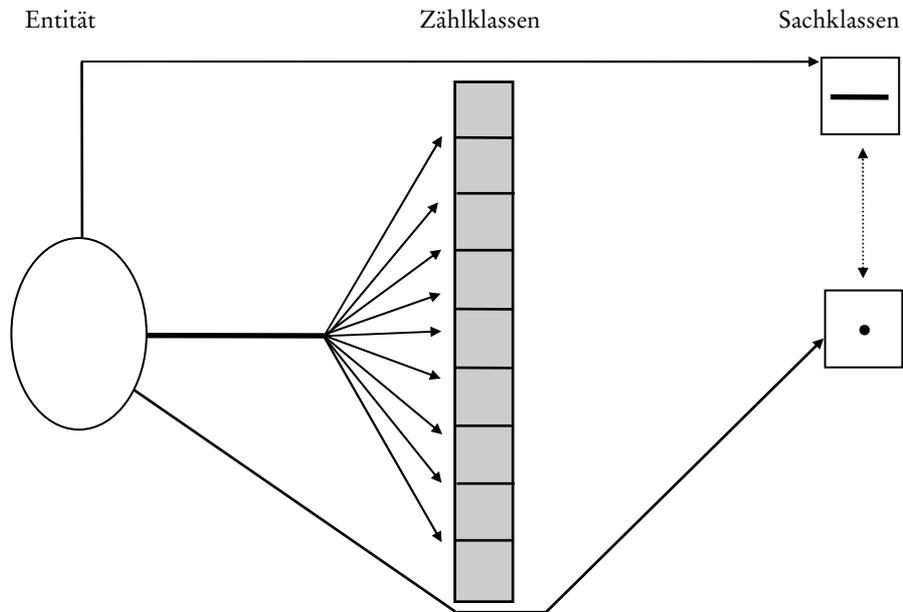


Abbildung 4: „Kollektivum“: *Gestein (versperrt) die Straße*

Der Unterschied: *Die Zählklassen sind ausgeblendet!*

§ 7 Das Kollektivum

Damit komme ich noch einmal auf REFORMATSKIJ, der sich a.a.O, S. 394 wie folgt dazu äußert:

„In der grammatischen Form der Einzahl drückt sich eine Mehrheit aus.“¹⁹ (Übs., Rt.).

Und dann:

„Unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses von Sprache und Denken handelt es sich um eine der rätselhaftesten Paradoxien: Wie kann Vieles durch Eines wiedergegeben werden?“ (Übs., Rt.).

Das von ihm a.a.O., S. 394, zur Erklärung des Kollektivums angelieferte Dreieck ist – mit Verlaub – reine Stümperei. Nun gut, das ist schon länger her. Dass aber Frau

¹⁹ Anscheinend ist das Schulmeinung. Bei STEVANOVIĆ (1970: 1, 184) – einem von vielen – finde ich: „... daß sie (die Kollektiva) in der Form der Einzahl eine Vielheit bezeichnen.“

KORDIĆ den Reformatskij zu ihrem Beidenker macht, nach vierzig Jahren, das allerdings verdient keine Nachsicht.

Recht aufschlussreich auch Jespersen²⁰ (1955: 195) unter der Überschrift „Higher Units“.

„Such words (*set* [of tools], *herd* [of oxen], *pack* [of hounds, cards]) are rightly termed collectives, ..., but only in the strict sense of words which denote *a unit made up of several things or beings which may be counted separately*, a collective, then, is logically from one point of view ‚one‘ and from another point of view ‚more than one‘.“ (Hvgh., Rt.).

Hierher zählt JESPERSEN auch die deutschen (gotischen) Komposita mit *ge-* (*ga-*).

Aus den Zitaten eben gehen gleich zwei Missverständnisse hervor: Es handelt sich nicht um „Vieles“, und es handelt sich nicht um „Eines“. Dass es „eines“ sei, wird aus dem Singular hergeleitet (s. das erste Zitat oben), was nicht gerechtfertigt ist. Dass es sich um „Vieles“ handeln müsste, legt die Alltagserfahrung nahe. Das eine also trifft nicht zu, das andere wird nicht mitgeteilt.

Überhaupt: Woraus ergibt sich verbindlich, dass der Signifikant eines Kollektivums ein „Morphem²¹-Syntagma“ sei? Etwa so: slav. **bj* = ‚Kollektivum‘ + *e* ... ‚Singular‘. Dabei kann es sich doch genau so gut um eine Ganzheit handeln: **bje* = ‚Kollektivum‘.

„Kollektivum“ meint schlicht: ‚Entität repräsentiert keine Zählklassen‘. Damit ist auch das Kollektivum markiert, allerdings negativ, indem es sagt, dass etwas nicht ist. Im Gegensatz dazu der Plural, welcher sagt, dass etwas ist, nämlich die Beteiligung der Entität an Zählklassen. Das wäre das Signalement logisch gefasst. Da man sich darunter aber wenig vorstellen kann, bleibe ich bei der oben als „vorläufig“ charakterisierten, der ontischen Angabe:

PLURAL ⇒ ‚zählbar (= geordnet)‘; KOLLEKTIVUM ⇒ ‚nicht-zählbar (= nicht-geordnet)‘.

Die Zählbarkeit ist nichts weiter als das *Erkennen* von „Individualität“. Die Polen haben dafür das prägnante Wort *liczyć* ‚zählen‘ (Ende 14. Jh.), *liczba* ‚Zahl‘ (Anfang 15. Jh.), hergeleitet von gemeinslav. *likъ* ‚Antlitz, Figur (etc.)‘²², so dass *liczyć* wörtlich als ‚figurieren‘ und abstrakter als ‚individualisieren‘ genommen zu werden sich anbietet.

An dieser Stelle halte ich es für angebracht, auf die um das Kollektivum herum aufgebaute Nomenklatur einzugehen. Was ich eben „Individualität“ genannt habe, wird auch unter dem Namen „diskrete Einheiten“ (so. z.B. auch JACHNOW [im Buche, S. 463]) geführt, während die anderen, auf die das Kollektivum weist, wohl „nichtdiszernible Einheiten“, also un-unterscheidbare (Komponenten) genannt werden. Bei JACHNOW, a.a.O., S. 463, finde ich auch „summarisch“. Diese Benennungen, zwar auf die gleiche Sache bezogen, bedeuten jedoch Verschiedenes. Die auf subjektiver Einschätzung beruhende „Ununterscheidbarkeit“ ist der *Auslöser* für den Gebrauch des Kollektivums, sagt also etwas über die Haltung des Senders. „Summa-

²⁰ JESPERSEN erwähne ich, weil ihn KIKLEVIĆ (im Buche S. 44) nennt.

²¹ „Morphem“ verwende ich hier, um verständlich zu bleiben. Was ich davon halte, kann in REITER (1994: § 81) nachgelesen werden.

²² Genauer bei VASMER REW 2, 41.

risch“ (besser wohl, weil deutlicher, „zusammenfassend“) bezieht sich auf die *Art der Darstellung*. Es sagt etwas über die Mitteilungsabsicht des Senders sowie dann auch das Verständnis des Empfängers. „Ununterscheidbarkeit“, „summarisch“ sind kommunikationsstrategische Begriffe und erfassen noch nicht den Inhalt (das Signifikat) des Zeichens KOLLEKTIVUM (s.o.).

Damit haben wir auch das Regulativ für die Anwendung der beiden Zeichen (PLURAL/KOLLEKTIVUM) bei der Hand: die „Individualisierung“. Genau das bedeutet ‚zählbar (= geordnet)‘/‚nicht-zählbar (= nicht-geordnet)‘. Bei diesen haben wir es mit den *semantischen Inhalten* zu tun. Sie liegen auf hohem abstraktem Niveau, deren Erkennung von einfachen Leuten nicht erwartet werden kann, während Mitteilungen über die Individualität, zumal in archaischen Gesellschaften, ein hoher Informationswert zukommt. „Individualität“/„Nicht-Individualität“ mitzuteilen, ist natürlich nur dann sinnvoll, wenn es sich um ‚mehr als eins‘ handelt. Einzelexemplare sind davon nicht betroffen, daher kann von ihnen auch über ‚zählbar‘/‚nicht-zählbar‘ bzw. ‚individuell‘/‚nicht-individuell‘ nichts mitgeteilt werden, und so bleibt es bei der unverbindlichen Anzeige per „Singular“.

„Zählbarkeit“/„Nicht-Zählbarkeit“ ist kein objektiver Tatbestand, sondern ist – wie alles Klassifizieren letzten Endes – Ergebnis menschlicher, den jeweiligen Lebensumständen angepasster Einschätzung²³. So überrascht es nicht, dass einige für eine Sache ein Kollektivum verwenden, andere dagegen nicht. Zu dtsh. *Gewölk* haben die genaue Entsprechung anscheinend nur die Slovenen, *obláče*²⁴, andererseits wird skr. *drveće* auf deutscher Seite heute nur mit *Bäume*²⁵ übersetzt, und dann wieder gibt es eine Reihe von Übereinstimmungen, z.B. dtsh. *Gefieder*, skr. *perje* u.a.

Zwar ist der Gebrauch des Paares PLURAL/KOLLEKTIVUM in einer Gemeinschaft im großen und ganzen geregelt, in jedem Falle aber kodiert der Sprecher seiner eigenen Einsicht folgend, und die braucht nicht immer auch die zu sein, die ein anderer hätte. Irgendwann ist dtsh. *Gebäume* außer Gebrauch gekommen. Daraus zu folgern, dass sich auch die Sachverhalte geändert hätten, wäre zumindest voreilig²⁶.

Wo es das Zeichen KOLLEKTIVUM gibt, ist sein Inhalt überall der gleiche, und trotzdem kann es vorkommen, das mit einem Kollektivum regional unterschiedliche Vorstellungen verbunden sind, wie z.B. bei skr. *kamenje* und dtsh. *Gestein* (im älteren Nhd. auch *Gesteing*). *Kamenje* wird heute meist mit *Steine* übersetzt, z.B. *kamenje pada* ‚Steinschlag‘ und nicht *,‚Gesteinschlag‘. Unter *Gestein* versteht man (heute) ‚Steinmasse‘, im 16. Jh. aber auch noch ‚Geröll‘ (DWB 5, 4220), also ziemlich gleich dem skr. *kamenje*. Die Änderung auf deutscher Seite betrifft primär den Plural und nicht das Kollektivum. Seit etwa dem 16. Jh. sind die Deutschen allmählich dazu übergegangen, in Sachverhalten, wo andere die Zählung schon ausblenden (skr. *kamenje*) diese wieder zu berücksichtigen (dtsh. *Steine*), wodurch das dtsh. Kollekti-

²³ Das ist wie in der Kirche: Es kommt nicht darauf an, was *ist*, sondern was *geglaubt* wird.

²⁴ Ob auch osorb. *mrokota* hier mit einzubeziehen ist, vermag ich nicht zu beurteilen, da ich mir von *-ota* noch kein Bild gemacht habe.

²⁵ Bis zum 15. Jh. hat es auch *Gebäume* gegeben, das heute aber unbekannt ist.

²⁶ Möglicherweise wurde *Gebäume* infolge des allmählichen Überganges zur Monokultur in der Forstwirtschaft ungebräuchlich, aber das könnte – annähernd auch nur – durch eine Spezialstudie geklärt werden, zu der wohl kaum jemand bereit wäre.

vum unter Beibehaltung seines Signalements im Gebrauch auf den „Rest“ beschränkt wurde. *Gestein* ist nicht der einzige Fall. Auch *Gewölk(e)* scheint mir von dieser Art zu sein. Vorherrschend war ‚Sammlung mehrerer Wolken‘ (ADELUNG, DWB 7, 6700), heute jedoch vorwiegend auch ‚Wolkenmasse‘: ... *schwarzblaues Gewölk stand wie eine feste Wand*... (HEYSE, Anfang 19. Jh. [DWB 7, 6713]).

Der Gebrauch des Kollektivums hängt mitunter auch von der Hinsicht ab, nach der eine Sache beurteilt wird, vgl.:

Bsp. 4: „Darf ich Ihnen die *Brüder Grimm* vorstellen?“

Bsp. 5: *Das ist ein Märchen der Gebrüder Grimm.*

Mehrheitlicher Erwartung gemäß, soll, was KOLLEKTIVUM/PLURAL (mit oder ohne Nennung der Anzahl) signalisieren, in die Gesamtmitteilung über einen Sachverhalt eingepasst sein; vgl. die Beispiele (1, 2, 3). Natürlich kann man auch sagen:

Bsp. 6: *Gestein liegt auf dem Tisch,*

das aber provoziert die Vorstellung von einem Sachverhalt, der außerhalb mehrheitlicher Erfahrung liegt. D.h.: Die Beteiligung einer Entität an Zählklassen wird gewohnheitsmäßig gelehrt, wenn sie, die Entität, an „gewissen“²⁷ anderen Klassen beteiligt ist. Ausnahmen, wie gesagt, kommen vor (Bsp. [6]), beanspruchen als solche erhöhte Aufmerksamkeit und aktivieren das Vorstellungsvermögen über das gewohnte Maß hinaus.

KOLLEKTIVUM ist ein sprachliches Zeichen. Es hat einen Inhalt und einen Ausdruck. Deutscherseits ist es *das* (...) *ge-* + ... *X*²⁸, bei den Slaven ist es Suffix **-bje* (...). Damit ist über das Kollektivum bei weitem noch nicht alles gesagt. Zu untersuchen wären z.B. noch:

- ◆ Die Umfunktionierung der Formen des Kollektivums zum Plural²⁹. So bei den Albanern und den Mazedoniern,
- ◆ Das Verhältnis des Kollektivums zum Peiorativum³⁰,
- ◆ Das Verhältnis des Kollektivums zum Augmentativum,
- ◆ Die Ausdrucksvarianten des Kollektivums. Soll z.B. *-ija* (slov. angeblich *študenterija* ‚Studentenpack‘) als Kollektivsuffix verstanden werden? Dazu eine Reihe anderer, z.B. *-ota* (s. Anm. 24), **-bstvo*³¹ deutscherseits käme Suffix

²⁷ „Gewiss“ soll andeuten, dass Genaueres nicht gesagt werden kann, solange nicht untersucht ist, in welchen Textzusammenhängen Kollektiva verwendet werden. (Eine solche Studie ist mir wenigstens nicht bekannt.)

²⁸ Ich setze den Platzhalter (*X*), weil ich jetzt nicht aufzählen will, welche anderen morphologischen Merkmale hier außerdem zu berücksichtigen wären, wie z.B. der Umlaut (*Gebäume*, *Gewürz*, *Gewölk[e]*), Endung *-e* (*Gebäume*, oder Deverbativa wie *Gekreische*, *Gefluche* usw.)

²⁹ Dazu REITER (1985 b).

³⁰ Fürs Russ. ausführlich BRAUN (1930).

³¹ Ob das von KIKLEVIĆ (im Buche, S. 49) genannte *studentčestvo* tatsächlich ein Kollektivum ist, wird sich erst nach wirklich eingehender Untersuchung der **-bstvo*-Bildungen erweisen.

-ei in Betracht, wie in *Bäckerei*, *Tischlerei*, ja auch *Schweinerei* oder *Kaschubei*, *Wendei*, *Tschechei*³² usw.

§ 8 Das Ensemble

Im Kommentar zur Abb. 2, Punkt (4) habe ich ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Zählklassen, mit denen sich {Stein} schneidet, kein Kontinuum bilden. Zur besseren Erfassung wiederhole ich einen Ausschnitt von dort (um 90° gedreht).

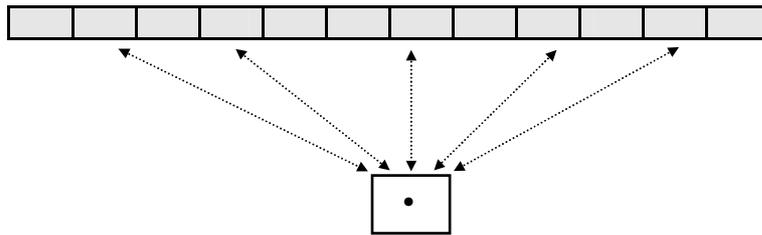


Abbildung 5: Muster eines Ensembles

Was wir hier vor uns haben ist ein *Ensemble*. Es besteht darin, dass sich eine Sachklasse diskontinuierlich mit Zählklassen schneidet. Produkte dieser Art können einen eigenen Namen führen, d.h. sie sind Inhalte (Signifikate) mit zugeordnetem Ausdruck und bilden zusammen ein sprachliches Zeichen. Handelt es sich um ‚Vögel‘ oder ‚Mücken‘, so ist es ein *Schwarm*; sind es ‚Wölfe‘; so ist es ein *Rudel*, sind es ‚Bücher‘, ‚Ziegeln‘, ‚Wäsche‘ u.ä. so ist es ein *Stapel*; sind es ‚Menschen‘, so ist es eine (*Menschen*)menge oder auch *Volk*³³. Ob auch *Wald* dazu gehört, mag ich nicht entscheiden. Ginge es nur nach der Redensart *Er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht*, wäre das der Fall.

Das Ensemble ist zwar ein Kollektiv, mit dem Zeichen KOLLEKTIVUM aber hat es nichts zu tun³⁴. Man sieht es z.B. daran, dass das Bestimmungswort im Plural steht: *Herde Schafe*; *Rudel Wölfe*; *Stapel Bücher*.

Zum Inhalt eines Zeichens mit der Bedeutung ‚Ensemble‘ gehören quantitative Bestimmungen. In das Muster von Abb. 5 habe ich sie nicht aufgenommen, weil die Anlage zu kompliziert geworden wäre. Es sind zwei:

1. Der Anzahl der Objekte darf ein objektspezifisches Mindestmaß nicht unterschreiten: Zwei Mücken, die mich im Zimmer piesacken, werde ich keinen *Schwarm* nennen.

³² Deutsche Ländernamen auf -ei gelten als ausgesprochen depreziativ, weswegen die Kurzbezeichnung für die „Tschechische Republik“ gem. „political correctness“ (vermutlich auf Veranlassung der Tschechen selbst) *Tschechien* lautet.

³³ Damit synonym mhd. *dër liut* ‚Volk‘, so auch allgemein-slav. *ljudъ* ‚Volk‘, dtsch. heute als Pluraletantum: *die Leute* (s. auch § 11), ebenso skr. *ljudi*, sonst slav. als Kollektivum: aksl. *ljudje*, deutlich noch in maz. *lug'e-to*. VASMER REW 2, 78.

³⁴ So z.B. JESPersen, vgl. das Zitat in § 7.

2. Der Abstand zwischen den Objekten darf ein objektspezifisches Höchstmaß nicht überschreiten: Etliche Kühe verstreut auf einer Weide sind mir noch keine „Herde“.

Bestimmung (1) dürfte der sprachlichen Praxis zufolge ohne Schwierigkeit einsehbar sein, weniger jedoch Bestimmung (2) bei scheinbar „abstraktem“ Gebrauch. Wie es sich verhält, soll mit den folgenden Beispielen demonstriert werden:

Bsp. 7: *Mustafa Ali bat hundert Schafe.*

Bsp. 8: *Mustafa Ali bat eine Herde von hundert Schafen.*

Numerisch sind die Aussagen der beiden Sätze gleich, ihre Mitteilungen sind jedoch verschieden. Personen zu diesen Sätzen befragt, haben einhellig folgende Auskunft gegeben:

1. Die Mitteilungen sind verschieden,
2. ‚Herde‘ besagt, dass die Schafe „irgendwie zusammengehören“, sie einen „Haufen“ bilden.

Damit ist Bestimmung (2) als zutreffend anzunehmen.

Damit komme ich auf ČESNOKOVA (1992). Das von ihr aufgestellte System hat KIKLEVIĆ (im Buche, S. 48 f.) wiedergegeben – und verworfen. Seine Einwände bestehen zu Recht, allerdings hat er den Kern der Sache nicht getroffen, aus meiner Sicht der Dinge jedenfalls.

Immerhin findet sich bei der Česnokova ein Detail, das zu dem Befunde hier gut passt. Es ist die „Menge mit unterer Begrenzung“ (*množestvo s nižnim predelom*), wie z.B. bei *tolpa, staja, stado, kučka*. Das deckt sich mit dem oben unter Punkt (1) genannten „objektspezifischen Mindestmaß“. Obwohl sie zwar das Richtige trifft, scheint sie sich über die Systematik nicht klar zu sein, weil sie nämlich meint, es käme hier allein auf Umfangsbegrenzungen an, und so führt sie oppositiv zur „unteren“ auch eine „obere Begrenzung“ (*množestvo s verchnim predelom*) ein, womit sie nicht nur aufs falsche Gleis, sondern auch sachlich ins Taumeln gerät, was eben Kiklević beanstandet. In der Tat gibt es ein nicht überschreitbares „objektspezifisches Höchstmaß“ (s.o. unter Punkt [2]), doch bezieht sich das nicht auf die Anzahl der Objekte, sondern auf deren Abstand zueinander.

Mit „Mindest-“ und „Höchstmaß“ kommen wir in die Nähe der Komparation, insofern es dort wie hier um „wenig“/„viel“ geht. Die Ensembles folgen der „Grundmessreihe“ (*GMR*)³⁵, die wie die qualifizierten Skalen (*QS*) gerichtet ist, und sie verfügt über einen fixen, objektspezifischen Normalmesspunkt N_x ³⁶, zu dem die Messsache in Beziehung gesetzt und beurteilt werden kann, ob sie ihn über- oder unterschreitet. Für die Ensembles hier treten zwei Skalen in Geltung; die eine nach der Anzahl der Objekte, die andere nach deren Abstand zueinander. Ein Problem vermag ich jedoch noch nicht zu lösen: Das ist die klassenlogische Behandlung der Skala, die ja ein hochgradig abstraktes Gebilde ist.

³⁵ Wie es sich damit verhält, erfährt man aus REITER (1979: 36f.).

³⁶ Darüber REITER (1979: 27).

§ 9 ‚dieses‘, ‚jedes‘, ‚alle‘, ‚ganz‘

In diesem Paragraphen werde ich mich mit dem System von KIKLEVIĆ (im Buche, S. 55ff.) befassen. Nach kritischer Würdigung einschlägiger Arbeiten, u.a. der von ČESNOKOVA (s. § 8), trägt er seine eigene, in früheren Arbeiten schon entwickelte Konzeption vor. Nach dieser Konzeption sind die „Quantitätsausdrücke“ (količestvenne vyraženi) Operatoren der Aussageargumente (argumenty vyskazyvanija). Die Operatoren werden „zur Realisierung zweier Argumentfunktionen gebraucht“, u.zw. der „dimensionalen“ (dimensivnaja funkcija) und der „quantitativen“ (kvantitativnaja f.). Die „dimensionale“ ist auf die Opposition ‚eins‘/‚mehr als eins‘ beschränkt und wird jedem Substantiv obligatorisch als Numerus, suffixal oder durch „lexikalische Mittel“ beigegeben, die „quantitative“ realisiert sich mit Quantitätsangaben.

Wenn ich es richtig sehe, stehen auf dem Boden dieser Konzeption auch die Beispiele auf S. 50, die Kiklević als Einwände gegen die Česnokova vorträgt. Dabei geht es um die in der Paragraphenüberschrift genannten Wörter („Operatoren“ vermutlich), die ich jetzt in einer Reihe von Beispielen, nach Kiklević’ Vorgabe zwar, jedoch mit anderem Substantiv (er hat *dom*) verwenden und untersuchen werde:

- Bsp. 9:** *Dieses Schaf ist krank.*
Bsp. 10: *Jedes Schaf ist krank.*
Bsp. 11: *Alle Schafe sind krank.*
Bsp. 12: *Die Herde ist krank.*
Bsp. 13: *Die ganze Herde ist krank.*

Dazu jetzt:

Bsp. 9: Unbestritten ist, dass es sich hier um ein Einzelexemplar handelt. Nur eben, woraus geht das hervor? Aus dem Singular gewiss nicht, jedenfalls nicht positiv, u.zw. aus prinzipiellen Erwägungen (s. § 4), aber auch aus Kiklević’ Kommentar zu Bsp. 10, wonach es sich dort um mehrere Exemplare handele. Der Singular funktioniert hier negativ im Sinne von „Abwesenheit des Plurals“ und damit der Zählbarkeit. Das wäre der erste Faktor für das Zustandekommen der Bedeutung „Einzelstück“, ein negativer, wie gesagt. Der zweite und positiv wirksame ist *dieses*. Es ist eine Pro-Form und als solche *Platzhalter* für etwas anderes³⁷. Der Besetzer ist zwar genannt, ‚Schaf‘, jedoch nur in sehr allgemeinem Sinne. Wie tatsächlich zu besetzen ist, sagt die Art des Pronomens; es ist eine *Deixis*, und die selegiert³⁸. Wie geht das vor sich?

Die Deixis versteht sich als Aufforderung an den Empfänger, die genannte Sache näher in Augenschein zu nehmen, um sich davon zu überzeugen, dass die Behauptung des Senders zutrifft. Das kommt einer Verengung der Perspektive, anders gesagt, einer *Augmentierung* gleich. Der Empfänger soll sich auf eine verengte Entität einrichten, was zur Folge hat, dass die eine Sachklasse (hier: {Schaf}) mit allen (räumlich bestimmten) Zählklassen ein Produkt bildet. Einfacher gesagt: Die Sache „Schaf“ soll das Gesichtsfeld dominieren (dazu auch § 10). Damit gelten andere Sachen, sagen wir „Zaun“, „Wiese“, „Wald“ etc., als ausgeschlossen. Hierin besteht die Selektion.

³⁷ Dazu REITER (1994: 649ff.).

³⁸ Dazu REITER (1994: 407). In der gleichen Weise funktioniert der Artikel.

Ausgeschlossen sind damit auch „andere Schafe“, was jedoch auf jenen o.g. negativen Faktor zurückzuführen ist. Das Zusammenwirken von Deixis und Abwesenheit des Plurals führt zur Bedeutung „Einzelstück“. Signalisiert wird das nicht – sonst müsste ja ‚eins‘ gesendet worden sein – vielmehr ist „Einzelstück“ ein aus dem Zusammenwirken folgender Effekt („Sekundäreffekt“ habe ich ihn verschiedentlich genannt). Ich empfehle dringend, Sekundäreffekte, nicht für semantische Inhalte zu nehmen! Zuletzt noch: Der Einsetzer auf den Platzhalter ist nicht mehr allein ‚Schaf‘, sondern ‚Exemplar (Schaf) mit individuellen Zügen‘.

Bsp. 10: Unbestreitbar sind hier mehrere Schafe gemeint. Damit wird ‚Schaf‘ jedoch zu keinem Plural, wie ich dem Kommentar von Kiklević entnehme. Die Bedeutung „mehrere“ ergibt sich jetzt ganz allein aus *jedes*, ebenfalls eine Pro-Form, zusammengesetzt aus *je* ursprünglich ‚immer‘³⁹ und der Deixis, deren zu ‚eins‘ führendes klassenlogisches Verhalten gerade beschrieben worden ist, so ergibt sich für *jedes*: ‚das, das, das ... das‘. Dass es auf „mehr als eins“ hinausläuft, weiß nur, wer mitzählt, d.h. laufend addiert⁴⁰. Mitgezählt wird nicht mehr, stattdessen wird *jedes* mit dem virtuellen Zählergebnis kurzgeschlossen, so dass sich *jedes* unmittelbar mit ‚mehr als eins‘ verbindet. Gleichwohl ist von der Deixis noch etwas erhalten geblieben, nämlich die Augmentierung. Sie macht sich dadurch bemerkbar, dass der Empfänger mit *jedes* die Vorstellung „mehrere Exemplare mit individuellen Zügen“ verbindet, und das macht den Unterschied zum nächsten Beispiel aus.

Bsp. 11: Dtsch. *all* geht auf eine Wurzel zurück, die ‚wachsen‘ meint (EWdD 1, 34ff.)⁴¹, semantisch mit *je* verwandt ist und wie dieses zählerisch zum gleichen Ergebnis führt. Hinzu kommt hier aber, dass jetzt PLURAL und damit ‚Zählbarkeit‘ („Individualität“) signalisiert wird. Was fehlt, ist jedoch die Deixis, und das wirkt sich auf das Verständnis von *all* aus: Es handelt sich um Einzelstücke, jedoch *ohne* individuelle Züge.

Bsp. 12, 13: *Jedes*, *alle* und jetzt auch *ganz* sind in der Mehrheit der Anwendungsfälle durch einen Geltungsbereich quantitativ limitiert, womit sie in die Nähe des Superlativs rücken. Der Geltungsbereich hier ist „Herde“. Bsp. (12) und (13) unterscheiden sich denotativ nicht. Der Unterschied liegt in der Kommunikationssteuerung. *Ganz* ist eine Replik auf einen tatsächlichen oder auch nur hypothetischen Einwand und bedeutet „ausnahmslos“. Dtsch. *ganz* ist etymologisch nicht klar zu identifizieren. Die sich anbietenden Möglichkeiten weisen auf einen Inhalt ‚heil‘, ‚unversehrt‘ (EWdD 1, 501). (13) hat die Bedeutung von (10), was aber so nicht gesagt wird, vielmehr handelt es sich wieder einmal um einen Sekundäreffekt.

Dieser Paragraph diene in erster Linie dazu, auf die „Sekundäreffekte“ aufmerksam zu machen und sie nicht für semantische Inhalte zu nehmen. Wird das nicht beachtet, so kann auf „semantische Atome“ nicht zugegriffen werden, womit eine Untersuchung auf ihre Grenzen stieße.

³⁹ DWB, 10, 2274.

⁴⁰ Etwas anders funktioniert russ. *každyj*, vgl. VASMER REW 1, 502, führt aber zum gleichen Ergebnis.

⁴¹ Ähnlich slav. **vbsb* (VASMER REW 1, 192).

§ 10 Das Elementarerlebnis

Um in der Beschauung weiteren sprachlichen Materials fortfahren zu können, halte ich es für erforderlich, auf die „Entität“ einzugehen. Damit komme ich auf die Ankündigung in § 3 zurück. Was soll unter einer „Entität“ verstanden werden? Auszugehen ist von einer „Ur-Entität“, sozusagen. Das ist das *Elementarerlebnis*. Namen und Begriff habe ich von CARNAP (1961), und der sagt dazu:

„... so müssen wir von dem ausgehen, was zu allem anderen erkenntnismäßig primär ist, vom ‚Gegebenen‘, und das sind die Erlebnisse selbst in ihrer Totalität und geschlossenen Einheit.“ (a.a.O., S. 92).

„Elementarerlebnisse sind unzerlegbare Einheiten“ (a.a.O., S. 93). Was wir die „Bestandteile“ nennen, ist durch Abstraktion gewonnen.

Ich bin mir nicht sicher, ob ich die Sache in Carnaps Sinne behandle. Immerhin, es lässt sich ganz gut damit umgehen. Soweit ich es verstanden habe, ist das Elementarerlebnis (Ee) die Gesamtheit aller zu einem Zeitpunkt t von einem Individuum aufgenommenen Sinneseindrücke. Die Abfolge der (Ee) habe ich verschiedentlich das „totale Kino“ genannt⁴². Die Ee haben eine zeitliche Ausdehnung, für die es jedoch keinen Einheitswert gibt. Eine Ee dauert so lange, bis nicht irgendeine, wenn auch noch so minimale, dem Individuum zumeist gar nicht bewusste Änderung in einer der Sinneswahrnehmungen eintritt. Als Änderung wird wohl auch eine geänderte Konzentrationsrichtung zu gelten haben, wodurch zustande käme, was ich in § 9 unter Bsp. (9) „Augmentierung“ genannt habe. Von Ee zu Ee kann also unterschiedlich viel Zeit vergehen, im Schnitt jedoch dürfte es sich nur um Bruchteile von Sekunden handeln.

Das Oval in den Abb. 2, 3 und 4 symbolisiert ein solches Elementarerlebnis.

Die Schwierigkeit, die mich veranlasst, auf die Ee noch einmal einzugehen, besteht darin, dass wir gewohnt sind, Entitäten anzusetzen, die es objektiv gar nicht gibt, da ja die Ee unzerlegbar ist. Diese Entitäten nenne ich einfach „Quasi Entitäten“, wobei ich nicht entscheiden möchte, ob darunter vielleicht nicht auch „echte“ durch „Augmentierung“ bewirkte Ee fallen. Das Problem ist Carnap bewusst. Unter der Überschrift: „Die Aufgabe der Behandlung unzerlegbarer Einheiten“ setzt er sich beginnend a.a.O., S. 94ff. damit auseinander. Überwunden wird die Schwierigkeit durch ein *Konstitutionsverfahren*, das er „Quasianalyse“ nennt. Wie es funktioniert, beschreibt er a.a.O., S. 97ff. Vorgeführt werden kann es hier nicht. So muss ich mich damit begnügen, nach Alltagsgewohnheiten mit den Dingen umzugehen, d.h. „Quasi-Entitäten“ in ebensolche „Quasi“-Komponenten zu zerlegen. Im folgenden Paragraphen wird davon die Rede sein.

⁴² Zuletzt in REITER (2002: § 15, Anm. 40).

§ 11 Aggregat und Pluraletantum

Sind die Komponenten einer „Quasi-Entität“ funktional untereinander verbunden, so bilden sie ein „Aggregat“⁴³. Gruppen (als solche: Verbände, Vereine, Schulklassen etc.) sind Aggregate (vgl. § 5).

Aggregate können, wie man hier sieht, ihren eigenen Namen führen. Wieviel Platz sie einnehmen, ja ob man sie vollständig überhaupt praktisch erleben kann (wie z.B. einen Staat oder auch nur eine Bürgerschaft) ist unerheblich. Es gibt „Riesen“-Aggregate und dann wieder kleinere, mit einem Blick erfassbare, beispielsweise ein Wagen, ein Tor und vieles andere. Auch die Komponenten können einen eigenen Namen haben. Das ist hier nicht anders als beim Ensemble, dort hatten wir für die Komponenten ‚Schwarm‘ (für das Ensemble) und ‚Mücken‘ (bzw. ‚Vögel‘, ‚Fische‘). So auch hier: ‚Wagen‘ (für das Aggregat) und z.B. ‚Kasten‘, ‚Deichsel‘, ‚Räder‘ für die Komponenten, ist es ‚Auto‘, so wären es ‚Karosserie‘, ‚Motor‘, ‚Räder‘ etc. Eine Komponente kann selbst wieder Aggregat sein, z.B. ‚Rad‘, mit den Komponenten ‚Felge‘, ‚Nabe‘, ‚Speichen‘.

Nicht unüblich ist auch, dass das Aggregat synekdochisch nach einer seiner Komponenten benannt wird. Sind es mehrere von der gleichen Sorte, so wird das durch PLURAL angezeigt. So ist es mit bulg., skr. *kola* ‚Wagen‘ (aksl. *kolo* ‚Rad‘, *kolesa* ‚Wagen‘). Eine Metonymie kann stattfinden oder nicht. Das ist regional unterschiedlich. Tschechen und Polen haben sie (in diesem Falle) nicht: tschech./poln. *vůz/wóz* ‚Wagen‘; *kolo/kolo* ‚Rad‘, und selbst skr. schon wieder *kola* wie gehabt ‚Wagen‘, aber *točak* ‚Rad‘. Das Diminutivum *kolica* (ebenfalls ein Pluraletantum) bezieht sich auf das Aggregat, also ‚Wagen‘, s. *bebi-kolica* ‚Kinderkarre‘. Von solchen gibt es eine ganze Reihe, z.B. skr./russ. *vrata/vorota* ‚Tor‘, russ. *nožici* ‚Schere‘; skr. *novine* ‚Zeitung‘ wird man dazu rechnen dürfen und natürlich auch *Duhovi* ‚Pfingsten‘, worauf ich in § 13 zurückkomme.

Der Plural zeigt nur an, dass die Komponenten geordnet sind, quantitative Angaben macht er nicht. Ob es sich um eine Tetrade handelt, wie bei *kola* normalerweise, eine Triade, wie bei *duhovi* oder eine Dyade, wie z.B. bei *usta* (darüber auch im folgenden Paragraphen), wird nicht mitgeteilt.

Über die Pluraliatantum auch KORDIĆ (im Buche, S. 65ff.). Was sie schreibt, ist nicht falsch. Die Generalüberschrift „Das asymmetrische Verhältnis zwischen Bedeutung und Form“ lässt aber erkennen, dass sie die Sache unterm Gesichtspunkt der grammatischen Kategorien behandelt. Damit verstellt sie sich den Blick auf die Synekdoche (die „pars pro toto“) und alles, was damit zusammenhängt, das Aggregat und letztlich auch das Ensemble.

⁴³ Wenn ich es richtig sehe, deckt sich, was ich „Aggregat“ nenne mit CARNAPS „echtem Ganzen“ („organischem Ganzen“, „Gestalt“), während unser „Ensemble“ hier seiner „Kollektion (oder „Summe“) entspräche, vgl. a.a.O., S 48.

§ 12 Der Dual

Dazu wieder KORDIĆ (im Buche, S. 62) „(der) Dual drückt aus, dass etwas in zweifacher Ausführung vorkommt“, *paarig* also; noch etwas anders: DUAL \Leftrightarrow ‚Dyade‘ (volkstümlich: ein „Paar“, vgl. § 15). Als klassische Paare, die in dualischer Form teilweise oder auch vollständig erhalten geblieben sind, gelten ‚Augen‘, ‚Ohren‘, ‚Hände‘, ‚Beine‘, vgl. maz. *oči, uši, ruce, no(d)ze*.

Das Paar steht sowohl dem Ensemble nahe als auch dem Aggregat, dem Ensemble insofern, als seine Komponenten von der gleichen Art sind, und dem Aggregat, weil die Komponenten funktional miteinander verbunden sind.

War der „Numerus“ durch das Vorige schon reichlich blessiert, so wird er durch den Dual nun noch weiter destruiert. VONDRÁK (1928: 2, 223) bemerkt dazu: „...es war also keine bloße Zweizahl“.

Da der Dual⁴⁴ Eigenschaften des Aggregats hat, steht er dem Pluraletantum nahe. Das zeigt sich darin, dass es Paare gibt, die durch Plural gekennzeichnet werden, wo man doch den Dual erwarten würde. Vondrák, a.a.O., S. 223, nennt u.a. *usta* ‚Mund‘⁴⁵, und bei Kordić (im Buche, S. 66) finden sich *blače* ‚Hose‘^{46,47}, *naočale* ‚Brille‘, *pluća* ‚Lunge‘.

Wie kommt es, dass Paare einmal im Dual, dann wieder als Pluraletantum auftreten? Es scheint daran zu liegen, dass es bei einigen Paaren nicht üblich ist, von den Komponenten als Einzelstücken zu reden. Diese werden im Plural angezeigt und gelten grammatisch als Pluraletantum. Von anderen jedoch gibt es immer wieder Anlass, Einzelstücke in die Rede zu bringen. Dazu gehören die o.g. vier klassischen, zu denen es aksl. *roka, noga, oko, ucho*, gibt (Cod. Mar.). Ein Plural dazu, würde zwar ‚geordnet‘ anzeigen⁴⁸, nicht aber, dass es sich um ein Aggregat handelt. Daraus folgt: Der Dual⁴⁹ ist ein „Aggregat-Numerus“, ebenso der Trial und der Paukal⁵⁰

⁴⁴ Über den Dual im Aksl. gibt es die hervorragende Arbeit von BELIĆ (1899), über hundert Jahre alt, aber noch heute von hohem Wert. In *Quantität und Graduierung ...* ist sie nicht erwähnt. Schade! Die Beiträger hätten viel daraus lernen können, gerade KOŽINOVA und SURKOVA, denen ja die Darstellung des Aksl. zugefallen ist.

⁴⁵ VASMER REW 3, 191f. weist ausdrücklich darauf hin, dass es sich hier um eine Plural- und nicht eine Dualform („weil hier zwei Teile ein Ganzes bilden“) handelt. Die Etymologie weist auf ein Wort für ‚Lippe‘. Damit erfüllt *usta* die Bedingungen für ein Pluraletantum.

⁴⁶ Dtsch. in alter Sprache und volkstümlich heute noch als Pluraletantum: *die Hosen*. HEIDOLPH et. al. (1981: 578) nennen noch andere, darunter *Leute, Eltern, Pfingsten* (und andere Feiertage), *Trümmer* (regulärer Plural von *Trumm* u.a. ‚Brocken‘, das nur noch regional in Gebrauch ist).

⁴⁷ Dazu auch *gaće, čakšire, brageše, nogavice, pantalone* alle ‚Hosen‘, verzeichnet bei SKOK (1971: 1, 670) mit etymologischen Erörterungen.

⁴⁸ Es gab ihn schon im Aksl., jedoch nur *roky, nogy*, nicht **oka, *ucha* (BELIĆ [1899: 1168] mit der Bemerkung, der Singular zöge den Plural nach sich).

⁴⁹ KORDIĆ (im Buche, S. 63) schreibt unter Bezugnahme auch DÉCSY, der Dual werde „als Überbleibsel aus einer Zeit angesehen, in der das Zählvermögen der Menschen noch begrenzt war“. Bis zur Pentade können immerhin auch die Raben.

⁵⁰ Frei gebildet: „Oligade“.

(KORDIĆ [im Buche, S. 62]) mit dem Plural haben sie nichts zu tun; denn der Plural meint nicht „Pleiade“!

§ 13 Die Kollektivahlen

Kollektivzahlen nennen die Anzahl (gleichartiger)⁵¹ Komponenten in einem Aggregat. Skr. *čtvorica studenata* ‚Studententetrade‘, gefälliger: ‚Vier Studenten, von denen angenommen wird, dass sie irgendetwas miteinander zu tun haben‘, die also ein Aggregat bilden. Dieser Eindruck entsteht schon, wenn vier Studenten beieinander stehen.

Die Kollektivzahl funktioniert wie ein Platzhalter, auf welchen einzusetzen ist, um welche Art von Komponenten es sich handelt. So gesehen, ist ‚Student‘ (*Student* oben) der Einsetzer auf den Platzhalter. Die Einsetzung kann auch unterbleiben, so bei *Troica* ‚Pfingsten‘, wo unterstellt wird, ein jeder wüsste, dass es sich um „den Vater, den Sohn und den hl. Geist“ handelt (dagegen aber *duhovi*, vgl. § 11).

Die Bildung mit der Kollektivzahl ist eine echte *analytische* Konstruktion, insofern der Ausdruck für die Anzahl und der für die Art der Komponenten ein Syntagma bilden, wohingegen es sich beim Dual um eine *synthetische* Konstruktion handelt, weil die beiden Inhalte morphologisch untrennbar miteinander verbunden sind. Es liegt auf der Hand, dass die analytische Konstruktion weit weniger aufwendig ist als die synthetische, da ja damit über die Dyade (auch hier wieder nicht unbegrenzt) ziemlich weit hinausgegangen werden kann.

Vielleicht sollte man die Kollektivzahl in „Aggregatzahl“ umbenennen, damit endlich mal die unheilvolle Verbindung zum Kollektivum unterbrochen werde. Die Kollektivzahl verweist in der Tat auf ein Kollektiv, ein Aggregat eben, das Kollektivum nicht. Kollektivzahl und Kollektivum liegen weit auseinander. Kollektiv-Zahl besagt „Zählbarkeit“⁵², ja sogar „Gezähltheit“ (innerhalb eines Kollektivs, versteht sich), das glatte Gegenteil von dem, was Kollektivum meint, das „Zählbarkeit“, „Ordnung“ gerade leugnet. Man weiß doch längst, dass Kollektiva nicht mit Zahlwörtern verbunden werden können, trotzdem werden Kollektivum und Kollektivzahl als gleichartig behandelt. In diesen Sog ist selbst auch der hochkompetente und scharfdenkende Helmut JACHNOW hineingezogen worden:

„Summative⁵³ Q(antität)e(n) werden mit kollektivierenden Ausdrücken benannt, in erster Linie mit Kollektivzahlwörtern und kollektivierenden Substantiven. ... (... *petorica studenata* ... / *perje, učitelstvo* ...), a.a.O., S. 467.

⁵¹ JACHNOW (im Buche, S. 463) unterscheidet zwischen „der Homogenität bzw. der Heterogenität ihrer Konstituenten“. Heterogen wären dementsprechend die Komponenten z.B. eines Aggregats wie ‚Wagen‘ (s. § 11).

⁵² Dass wir es hier mit „Zählbarkeit“ („Ordnung“) zu tun haben, erweist sich auch an der Verwendung des Plurals beim Verbum: *čtvorica studenata su bili* ..., und nicht, wie man es laut Kongruenzregel erwarten würde: *... *je bila*. Kollektivzahl und Plural widersprechen einander nicht.

⁵³ Es sieht ganz danach aus, als würde das hier genannte „summativ“ synonym mit „summarisch“ S. 463 gebraucht (vgl. dazu die Überlegungen in § 7).

Eine Abart der Kollektivzahlwörter sind die zur Zählung von Aggregaten. Im Unterschied zu jenen sind sie genushörig. So haben wir z.B. *dvoja kola* ‚zwei Wagen‘, *petore novine* ‚fünf Zeitungen‘. Rein grammatisch betrachtet, wäre der Gebrauch dieser Zahlwörter eine Verlegenheitslösung, da die Kardinalzahlen eben nicht anwendbar sind. Das schiene mir aber eine zu billige Erklärung. Was hier angezeigt wird, sind ja Kollektivzahlen, und die ergeben durchaus einen Sinn, insofern nämlich die Pluraliantantum die Bedeutung von Aggregaten haben, jedenfalls solange es sich um „Einzelstücke“ handelt. Stehen mehrere davon in Rede, so übernimmt das Kollektivzahlwort die Anzeige ‚Aggregat‘. Die Konstruktion steht der o.e. analytischen (*četvorica studenata*) nahe.

Exkurs

Die Kollektivzahlwörter skr. auf *-ica*, bulg.⁵⁴/maz.⁵⁵ auf *-mina* (volkstümlich auf *-ica*) sind wegen ihrer „Sexussensitivität“ (JACHNOW [im Buche, S. 475]) eine Spezialität unter den Südslaven. Da sie nur auf männliche Personen anwendbar sind, scheinen sie mir einen tiefen Bezug zu den Verhältnissen in einer segmentären Gesellschaft zu haben, wo das Kollektiv zumindest nach außen einzig durch Männer vertreten war⁵⁶. Auf Personen bezogene Kollektivzahlen kannten bzw. kennen auch die Deutschen. Heute außer Gebrauch gekommen sind die Bildungen mit *selbst-* (*selbander*, *selbdritt*, *selbviert* usw., bekannt war auch ein *selbzwanzigst*), dazu DWB 16, 423–426. Diese Bildungen gab es auch im Atscheck.: *sám druh*, *sám třetí*. Dtsch. heute nur die Bildungen mit *zu*: *zu dritt*, *zu viert* usw.

Im folgenden begeben wir uns eine Etage tiefer in ein Gefüge, das JACHNOW „konzeptuelles System“ nennt (im Buche, S. 459).

§ 14 ‚das andere‘

Einsicht in das nachfolgend behandelte Problem vermittelt am gefälligsten Abb. 6.



Abbildung 6: Die Bündelung

Frage ich: „Wer ist hier mit wem?“, so werden die meisten antworten: „A mit B“, und nicht „B mit C“, und wohl auch nicht „B mit A“.

Und nun die Zählung:

Besteht Anlass dazu (soll für alle dieselbe Zählbedingung gelten), so können die drei Kreise durchgezählt werden:

⁵⁴ Dazu IVANOV/SUPRUN-BELEVIĆ (im Buche, S. 407).

⁵⁵ Über die maz. Formen KONESKI (1954: 2, 93).

⁵⁶ Zum weiteren gesellschaftlichen Umfeld REITER (1978, 1991, 2001).

A	B	C
1.	2.	3.

Abbildung 7: Durchzählung

A	B	C
1.	2.	1

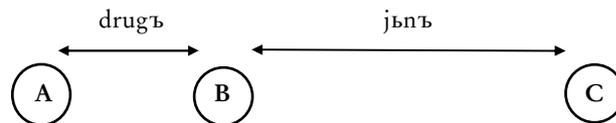
Abbildung 8: „Gebündelte“ Zählung

Hierzu: Dargestellt sind zwei Zählreihen, die eine bis „3.“, die andere bis „2.“. Die Mindesterstreckung einer Zählreihe ist „zwei“, die „eins“ alleine bildet keine Zählreihe und fällt auch noch nicht unter Zählung. Eine Zählreihe erstreckt sich auf alle Objekte, die derselben Zählbedingung folgen. Die Zählung kann *extensional* nach Klassenzugehörigkeit (Elementenzählung) oder *intensional* nach Kollektivzugehörigkeit (Komponentenzählung) erfolgen. Abb. 8 zeigt intensionale („gebündelte“) Zählung. Extensionale Zählung zeigt Abb. 9:

A	B	C	D	E	F	G	H
1.		2.			4.	5.	
	1.		2.	3.			4.

Abbildung 9: Zählung nach Klassenzugehörigkeit (nach „Eigenschaften“)

Nun ‚das andere‘: Je nachdem, ob zwei Objekte derselben oder verschiedenen Zählreihen angehören, hat ‚das andere‘ unterschiedliche Bedeutung, die bisweilen auch semantisiert werden kann. Damit treten wir in JACHNOWS „Semantisches System“ ein (a.a.O., S. 459), von dem es heißt, es „ist kein mechanisches Analogon des konzeptuellen Systems ...“. So war es mit ‚dem anderen‘ bei den alten Balkanslaven (vielleicht auch den anderen). Im Aksl. standen zur Kennzeichnung zwei Wörter zur Verfügung: *drugъ* und *jъnъ*. In Abb. 10 wird das illustriert:

Abbildung 10: Aksl. *drugъ*, *jъnъ*

In Worten: *drugъ* ‚der gleichartige andere‘, *jъnъ* ‚der ungleichartige andere‘, d.h. die „*drugъ*“ unterliegen derselben, die „*jъnъ*“ verschiedenen Zählbedingungen⁵⁷.

⁵⁷ Dazu REITER (1982).

§ 15 ‚beide‘

‚Beide‘ meint zwei Objekte im Sinne von *drugъ*⁵⁸. Damit meint es eine (nur) zwei Positionen umfassende *Zählreihe*, was ‚zwei‘ nicht tut, vielmehr ist aus ‚zwei‘ lediglich ‚Zählreihe‘ zu schließen. ‚Zwei‘ wird durch ‚beide‘ spezialisiert. In diesem (nicht im zählerischen) Sinne ist ‚beide‘ in ‚zwei‘ enthalten, vgl. die folgenden Beispiele:

Bsp. 14: *Frau Rosenthal hat zwei Töchter. Beide studieren.*

Bsp. 15: *Frau Rosenthal hat zwei Töchter. *Zwei studieren.*

Sondern:

Bsp. 16: *Frau Rosenthal hat zwei Töchter. Sie studieren.*

Oder auch:

Bsp. 17: *Mutter Kowalski hat drei Mädels. Zweie lernen Friseur.*

Hier liegt Elementen- (extensionale) Zählung vor, vgl. Abb. 9. In den nächsten beiden Beispielen liegt Komponenten- (intensionale) Zählung vor, vgl. Abb. 8. Eine zwei Komponenten umfassende Zählreihe nach Komponentenzählung nennen wir ein „Paar“ und die Komponenten „Paarlinge“; *beide* weist die zwei Objekte als Paarlinge aus.

Bsp. 18: *Bruno ist auf beiden Augen blind.*

Bsp. 19: *Auf beiden Seiten der Straße darf geparkt werden.*

Im Vorgriff auf skr. *oba*, *oboje* deutsch auch:

Bsp. 20: *Das Schaf ernährt sich von Gras, der Hund von Fleisch, beide sind Haustiere.*

Serben und Kroaten haben zwei Wörter: *oba* und *oboje*. Wenn ich das Material in AW 8 richtig deute, verhält es sich so:

oba:

1) wie deutsch nach Elementenzählung, Bsp. (14):

Bsp. 21: *do dva sam te puta ufatija, oba si mi puta utekao* (AW 8, 294).

2) wie deutsch nach Komponentenzählung, Bsp. (18, 19); *oba* sagt, dass zwei Objekte Paarlinge sind:

Bsp. 22: *oba moja krila odsjekoše* (AW 8, 294).

oba ‚ein Objekt ist dem anderen *drugъ*‘ Jedoch jetzt:

oboje:

Bsp. 23: *Njegovu otcu biše ime Martin, a materi Ižabela, oboje bogoljubno* (AW 8, 422).

⁵⁸ So schon BELIĆ (1899: 1161) zu *oba*: „... wenn zwei Sachen in engerer Beziehung stehen ... , sie in gewisser Hinsicht gleichartig sind.“

Bsp. 24: *A bjehu oboje goli, Adam i žena mu* (AW 8, 422).

Bsp. 25: *Vrana o bunjištu, a soko o mesu, pa oboje na Đurđevdan izlete* (WA 8, 422), vgl. dazu dtsh. Bsp. (20).

Dtsch. *beide* ist sowohl rück- (Bsp. [14, 18, 19]) als auch vorausweisend (Bsp. [20])⁵⁹. Skr. *oba* scheint rück-, *oboje* vorausweisend zu sein. *Oba* sagt, dass zwei Objekte bereits Paarlinge sind, *oboje* sagt, dass zwei Objekte Paarlinge sein sollen. Dadurch wird das Prädikat (*bogoljubno, goli, na Đurđevdan izlete*) zur Zählbedingung.

Oba, oboje hat es auch aksl. gegeben. Wie die Verteilung war, habe ich nicht untersucht. Das einzige in Cod. Mar. vorhandene *oboje* steht in Mt. 9, 17 (Gleichnis vom neuen Wein in neuen Schläuchen) und entspricht skr. Bsp. (25). *Oba* scheint ambivalent zu sein. Bemerkenswert immerhin:

Bsp. 26: *i pomanōšę pričestnikomъ iže bęachō vъ drudzēmъ korabi, da prišedšę pomogōtъ imъ, i pridō i isplъnišę oba korablę.* (Lk. 5, 7).

§ 16 Die ‚eins‘ und die Zählreihe

Mit dem folgenden wird etwas feiner geschnitzt, was in § 2 zunächst grob zurechtgehauen war.

Setzung der ‚eins‘ ist gleich Setzung einer Zählbedingung, nicht jedoch auch zugleich die Eröffnung einer neuen Zählreihe. Die erfolgt erst mit der ‚zwei‘, wodurch die ‚eins‘ zur ‚eins‘ im Sinne einer Zählposition wird⁶⁰.

Die ‚eins‘ wirkt *prospektiv* in der Weise, dass derselben Zählbedingung unterliegende Objekte angeschlossen werden können, also ‚zwei‘ etc. In der Prospektivität der ‚eins‘ liegt nebenbei der Grund dafür, dass auf die ‚eins‘ der unbestimmte Artikel zurückgeht, der ja im Gegensatz zum bestimmten vorausweisend ist.

Würden wir hintereinander immer nur die ‚eins‘ setzen, so kämen wir laufend zu einer neuen Zählbedingung, ohne dass danach auch gezählt würde, sie bliebe funktionslos und daher sinnlos (vgl. das Gedankenexperiment in § 2, hier jetzt etwas anders dargeboten).

Durch die ‚eins‘ wird eine Zählreihe abgebrochen. Wird die ‚eins‘ nicht gesetzt, so läuft die Zählreihe ins Unendliche. Trotzdem kann auch eine unendliche Zählreihe gequantelt werden. Das geschieht durch Auswahl einer Basis mit Logarithmus (anders: „Potenz“): $a^x = b$, auch „Zählssysteme“ genannt. Die gängigsten sind das binäre (2^x) und das dekadische (10^x), oder auch: Dezimalsystem. Bekanntlich gab es auch das Duodezimalsystem (12^x), dessen Verwendung sich aus einer Reihe von z.T. auch

⁵⁹ Dass dtsh. *beide* zumindest als rückweisend verstanden wurde, zeigt auch die Etymologie: ahd. *bēde* < *bē* ‚beide‘ + *de* ‚Demonstrativpronomen‘ (EWdD 1, 144).

⁶⁰ Mit der ‚eins‘ als Zählposition ist wohl gemeint, was JACHNOW – ziemlich ungeschickt – eine „Einheit“ nennt. Ich schließe das aus seiner Angabe „Einheit \supset exakte Quantität“, was wohl bedeutet „1‘ ist Element der Menge der ganzen Zahlen“.

mythologisch gedeuteten Beobachtungen herleitet⁶¹. Ich erwähne das hier, um „Unterbrechung“ und „Neusetzung“ zu illustrieren. Vgl. den folgenden Absatz:

Auf Neusetzung geht die „dreizehn“ als Unglückszahl zurück. Sie versteht sich als 12¹ und „eins“. Die damit gesetzte neue Zählbedingung ist jetzt 12². Wird mit 12¹ noch etwas anderes verbunden, z.B. „Diesseitigkeit“, so beginnt mit der auf 12¹ folgenden ‚eins‘ die „Jenseitigkeit“. So im „Dornröschen“, wo die dreizehnte Fee die Prinzessin aus dieser Welt entrückt. Bei den nach Duodezimalsystem zählenden Babyloniern, soll die ‚13‘ die Zahl der Unterwelt gewesen sein. Bei denen, die, wie z.B. die Römer, dekadisch zählten, war es die „elf“, die Zahl der Maßlosigkeit⁶².

Ein Objekt kann zwei Zählreihen angehören. Dann sind die Zählreihen verkettet, und ich nenne sie eine „Zählkette“. Dazu das folgende Beispiel:

Bsp. 27: *In Hannover müssen wir umsteigen.*

„Hannover“ ist sowohl Ende der einen als auch Anfang einer neuen Zählreihe. In Hannover wird eine neue Zählbedingung gesetzt (Zug-, Richtungswechsel). „Hannover“ ist die „eins“. Die Zählkette ist konzeptionell und semantisch von allergrößter Bedeutung, da auf ihr das Formenerkennen beruht.

Eine Zählreihe kann virtuell (oder auch virulent) weitergeführt werden, vgl.:

Bsp. 28: A: „Wie viele sind denn schon da?“
B: „Einer!“

Zählbedingung ist hier, sagen wir, „Gäste“. Von ‚1‘ wird virtuell aufwärts gezählt, zusätzlich signalisiert durch ‚schon‘. Aufwärtszählung in der *Gegenrichtung* ist Abwärtszählung in der anderen, signalisiert durch ‚noch‘⁶³:

Bsp. 29: A: „Wieviele fehlen denn noch?“
B: „Einer, der Paul!“

„Paul“ ist der erste in der Gegen-, hier der virtuellen, Zählung, die virulent weitergeführt wird.

Trifft es zu, dass ‚eins‘ eine Zählposition nur dann ist, wenn es auch die ‚zwei‘ gibt? Zunächst: Einzelstücke müssen nicht durch ‚eins‘ angezeigt werden:

Bsp. 30: **dtisch:** *Auf dem Tisch liegt ein Apfel.*
russ.: *Na stole ležit jabloko.*

Daß es sich um ein Einzelstück handelt, ergibt sich ex negativo, dadurch dass hier nicht ‚Plural‘, also ‚Zählbarkeit‘ mitgeteilt wird. *Ein* im deutschen Satz ist unbestimmter Artikel. Dagegen nun:

Bsp. 31: **dtisch.:** *Da liegt (doch nur) ein Apfel,*
russ.: *Zdes' (tol'ko) odno jabloko.*

⁶¹ Näheres bei BISCHOFF ([1920] 1982: 220). Über die „zwölf“ auch DWB 32, 1432ff.

⁶² Ob die „elf“ des Karnevals damit etwas zu tun hat, ist nicht geklärt.

⁶³ Über ‚schon‘ und ‚noch‘ REITER (1977, 1989).

Das Zahlwort für die ‚1‘ unterscheidet sich von allen anderen Zahlwörtern dadurch, dass es nicht propositiv gebraucht wird. Entweder funktioniert es *reaktiv*, als Antwort auf eine Frage („wieviel?“), dann kann es auch isoliert stehen, vgl. Bsp. (28, 29), oder *replikativ* auf eine tatsächliche oder eine vorausschauend vermutete Gegenrede. Das geschieht durch bloße Setzung (wie z.B. bei den Russen, vgl. *odin* usw.) oder, wo es auch unbestimmter Artikel ist, durch Hervorhebung, (z.B. dtsh. *éins* usw.). Damit ist schon die ‚zwei‘ ins Spiel gebracht. Das stellt sich so dar:

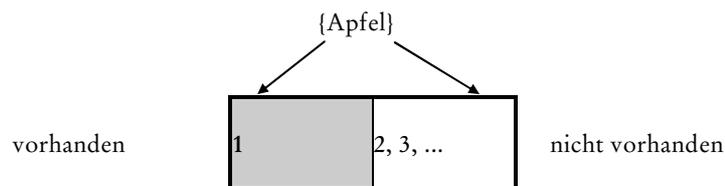


Abbildung 11: Zahlwort ‚1‘, replikativ

Das soll zur Groborientierung reichen.

§ 17 Die „Gradpartikeln“

‚Schon‘, ‚noch‘, ‚nur‘ sind sog. Gradpartikeln⁶⁴. Dabei kommt es nicht auf den Namen an – der ist auswechselbar – als vielmehr darauf, dass sie mit der Zählung in engstem Zusammenhang stehen und in dem Buche hier eigentlich ihren Platz hätten haben müssen. Viel habe ich darüber nicht gefunden. Allein GVOZDANOVIĆ (im Buche, S. 568 ff.) geht darauf ein. Sie hat *očen* ‚sehr‘, *gorazdo* ‚bei weitem‘ und *daže* ‚sogar‘, mit dem ich mich jetzt kurz befassen will. Was sie dazu sagt, ist nicht falsch, in stofflicher und systematischer Hinsicht ist es aber unvollständig.

‚Sogar‘ hat einen Gegenpartner: ‚nicht einmal‘. Beide zeigen eine Begrenzung an und sind damit dem ‚nur‘ verwandt.

‚Nur‘⁶⁵ sagt, dass eine „Hauptzählreihe“ mit ‚n‘ Positionen auf ‚n‘ verkürzt sein soll, womit sich ebenfalls eine Zählreihe ergibt, die ich „Nebenzählreihe“ nenne. Sowohl die Grund- als auch die Nebenzählreihe gehorchen Zählbedingungen, die jedoch verschieden sind.

Die Nebenzählreihe besteht in einer Begrenzung der Hauptzählreihe. Das geschieht entweder als *obere Begrenzung* durch die Setzung von ‚n‘ (< ‚n‘), womit alle Objekte der Grundzählreihe mit einer Zählposition ‚x‘ > ‚n‘ ausscheiden, vgl.:

Bsp. 32: *Das Geld reicht nur bis zum Ende des Jahres, schon nicht mehr bis Mitte Januar und schon gar nicht bis Februar.*

oder als *unterer Begrenzung* durch Setzung von ‚1‘ < ‚1‘:

⁶⁴ HELBIG/HELBIG (1999: 131–172), wo noch andere dieser Sorte genannt werden, dazu auch die bibliographischen Angaben bei WEYDT/EHLERS (1987: 208) über *sogar*.

⁶⁵ HELBIG/HELBIG (1999: 160f.), REITER (1997/98).

Bsp. 33: Jennifer Pawelke heiratet nur einen Aufsichtsratsvorsitzenden, schon nicht mehr einen Professor der Balkanologie und schon gar nicht einen der Slavistik.

Zur Illustration die folgende Abbildung:

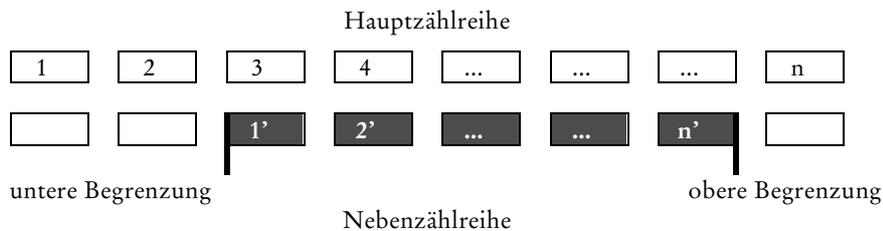


Abbildung 12: Begrenzende Wirkung von ‚nur‘

Die Verneinung ist replikativ und hebt die Begrenzung auf. Dtsch. *nicht nur* die obere, *nicht erst* die untere.

Das hier ist von ‚nur‘ allein die Grundanlage⁶⁶. Die Anwendungsfälle weisen eine verwirrende Vielfalt auf, die sich daraus ergibt, dass die Zählobjekte (hier als ‚1‘ bzw. ‚n‘) oft genug nur schwer zu identifizieren sind. Über das dem ‚nur‘ zählerisch verwandte ‚zu (sehr)‘ in § 18.

‚Sogar‘/‚nicht einmal‘ beruhen ebenfalls auf zwei Zählreihen, die jedoch anders geartet sind als die zu ‚nur‘. Ich nenne sie „Normalzählreihe“ und „Messzählreihe“. Beide folgen derselben Zählbedingung!

‚Sogar‘ fügt hinzu, u.z.w. am „oberen“, wie am „unteren“ Ende, d.h. es gilt ‚n‘ > ‚n‘ bzw. ‚1‘ < ‚1‘⁶⁷:

Am „oberen Ende“:

Bsp. 34: Das Geld reicht sogar bis Mitte nächsten Monats.

Am „unteren“ Ende:

Bsp. 35: Das weiß sogar ein Säugling.

Die Normalzählreihe gemäß Bsp. (34) umfasse, sagen wir, einen Monat, so dass die Tage des folgenden aus der Zählung ausgeschlossen wären. Wird ‚n‘ < ‚n‘ gesetzt, so kann ‚sogar‘ allenfalls nur ironisch verwendet werden, vgl.:

Bsp. 36: *Heute habe ich das Geld erhalten. Es reicht sogar bis morgen.

Sinnvoll ist hier aber ‚nur‘, vgl. Bsp. (32).

⁶⁶ Dazu REITER (1997/98).

⁶⁷ In diesem Sinne auch GVOZDANOVIĆ: „Die Erwartung bezieht sich auf das äußerste Element auf einer Skala, die entweder in der *positiven* oder in der *negativen* Richtung verläuft ...“ (Hvgh. Rt.). Systematisch nicht einbezogen hat sie ‚nicht einmal‘, was ich mir dadurch erkläre, dass es russ. *daže ne* heißt, obwohl sie dafür ein Beispiel bringt, vgl. Bsp. (6), S. 570.

Die Normalzählreihe gemäß Bsp. (35) schließt ‚Säugling‘ (in Minusrichtung) aus und reicht in Plusrichtung theoretisch bis „unendlich“, so dass an diesem Ende ‚sogar‘ sinnlos wird, vgl.:

Bsp. 37: **Das weiß sogar der liebe Gott.*

Mit ‚nicht einmal‘ ist es ähnlich, nur: es verkürzt: ‚1‘ > ‚1‘, ‚n‘ < ‚n‘:

Bsp. 38: *Das Geld reicht nicht (ein)mal bis morgen.*

Bsp. 39: *Das weiß nicht (ein)mal der liebe Gott.*

Sinnlos bzw. ironisch:

Bsp. 40: **Das Geld reicht nicht (ein)mal bis nächstes Jahr.*

Bsp. 41: **Das weiß nicht (ein)mal ein Säugling.*

Die folgende Abbildung illustriert die Situation:

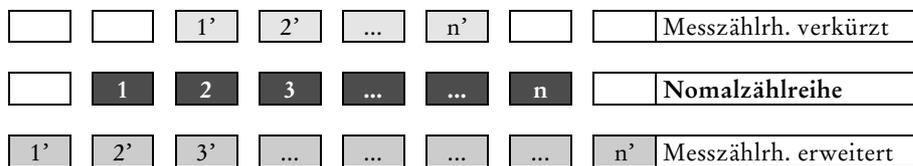


Abbildung 13: Verkürzende und erweiternde Wirkung von ‚nicht einmal‘ und ‚sogar‘

Unterschied ‚nur‘ – ‚sogar‘/‚nicht einmal‘:

‚Nur‘ beruht auf der *Haupt-* und der *Nebenzählreihe*. Beide folgen unterschiedlichen Zählbedingungen. Die Nebenzählreihe bildet sich auf der Hauptzählreihe ab.

‚Sogar‘/‚nicht einmal‘ beruhen auf der *Normalzählreihe* und zwei *Messzählreihen*. Sie folgen derselben Zählbedingung. Die Messzählreihen werden mit der Normalzählreihe verglichen. ‚Sogar‘/‚nicht einmal‘ führen in die Komparation. Die beiden Messzählreihen verhalten sich zur Normalzählreihe wie ‚mehr‘/‚weniger‘ zu einem objektbezogenen Normalwert. Die Normalzählreihe ist es, die – um mit Jachnow zu reden – zum „konzeptuellen System“ gehört und nicht eigentlich ist es die „Erwartung“, die ein psychologischer Tatbestand ist⁶⁸. Etwas weiter gefasst, beruht jeder Normalwert auf einer Erwartung: *Das Auto fährt schnell*, d.h. ‚schneller als normal‘, und das wäre auch ‚schneller als erwartet‘. Auszuschließen ist freilich nicht, daß ‚sogar‘/‚nicht einmal‘ nicht auch admirative Bedeutung hätten (vgl. hier Anm. 68).

‚Sogar‘/‚nicht einmal‘ kennen nicht nur die Deutschen. Auf dem Balkan gibt es:

Alb.: Meistens (*e)dhe* ‚auch‘; genannt wird auch *bile* < türk. *bile* ‚sogar, auch‘, Partizip von *bilmek* ‚wissen‘, so dass *bile* einem dtsh. ‚wohlgemerkt‘ gleichkäme. ‚Nicht einmal‘ ist vertreten als *nuk ... as*. Die Albaner verwenden diese Partikeln äußerst sparsam.

⁶⁸ Die „Erwartung“ scheint fixer Bestandteil in den Erklärungen zu ‚sogar‘ zu sein, vgl. DUDEN 10, 590: „... drückt Erstaunen über etwas Unerwartetes aus“.

Blg.: Gewöhnlich *dori*, ab und zu auch *daže*; sodann: *ne ... dori* bzw. *dori ... ne*.

Gri.: *μάλιστα*, aber auch *και* ‚auch‘; sodann: *ούτε και* oder *δεν... και*.

Rm.: *chiar* neben *și* ‚auch‘; sodann: *nici măcar*.

Skr.: *čak* neben *i*; sodann: *ni, čak ... ni*.

§ 18 ‚zu (sehr)‘

Spärlich, wenn überhaupt, ist im Buche ‚zu (sehr)‘ bearbeitet. So DÖNNINGHAUS (S. 231) über die sog. Hecken („Hedges“ nach LAKOFF) und VERNIKOVSKAJA (S. 274) über Präfix *prze-*.

Es handelt sich hier nicht (wie bei den Komparativen) um eine Qualitätswerte-, sondern um eine *Funktionswerte-Messung*. Das geschieht dadurch, dass ein Sachverhalt zu einem auf eine qualifizierte Skala gesetzten Funktionsbereich in Beziehung gebracht wird. Der Funktionsbereich wird durch eine *Wertemarke* nach der einen oder der anderen Richtung abgegrenzt. ‚Zu (sehr)‘ meint Sachverhalte, die jenseits dieser Marke, also außerhalb des Funktionsbereichs liegen. Etwa in diesem Sinne BUCHHOLZ/FIEDLER (1987: 338):

„Der zu hohe Grad einer Eigenschaft wird oft zu einem Geltungsbereich, einer Zielsetzung usw. in Beziehung gebracht. ... Außerhalb eines solchen Bezugsrahmens wird *te-për* in der Bedeutung ‚sehr‘ zur Bezeichnung des hohen Grades einer Eigenschaft verwendet.“

Dazu deutsch:

Bsp. 42: *Das Auto fährt schnell*, d.i.: ‚es fährt schneller als normal‘,

Bsp. 43: *Das Auto fährt zu schnell*, d.i. ‚es fährt schneller, als die Wertemarke angibt‘, das bedeutet: ‚es fährt disfunktional schnell‘.

Welche Art Funktion durch die Geschwindigkeit gestört wird, ist nur aus dem Ko(n)text erfahrbare. Es kann sich z.B. um eine Verkehrsgefährdung oder auch um die Befürchtung handeln, der Wagen könnte auseinanderfallen. Verwendung von ‚zu (sehr)‘ außerhalb eines Ko(n)textes ist wenig informativ.

Der Funktionsbereich verhält sich zur qualifizierten Skala wie die in § 17 besprochene Neben- zur Hauptzählreihe. Hierauf beruht die zählerische Verwandtschaft von ‚zu (sehr)‘ mit ‚nur‘. Während ‚nur‘, die Grenze anzeigt, **bis zu** der hin eine Zählbedingung gelten soll, bezeichnet ‚zu (sehr)‘ die Grenze, **von der an** eine Zählbedingung nicht mehr gelten soll. So lässt sich der Sachverhalt gem. Bsp. (43) auch unter Anwendung von ‚nur‘ vermitteln:

Bsp. 44: *Das Auto fährt verkehrsgerecht nur bis zu einer Geschwindigkeit von X km/h. Bei einer Geschwindigkeit von X+1 km/h fährt es zu schnell*, d.h. ‚nicht mehr verkehrsgerecht‘.

Ebenso lassen sich diese Beispiele (und die in § 17) durch ‚zu (sehr)‘ ergänzen, u.zw. Bsp. (32): *schon für den Januar ist das Geld zu wenig*; Bsp. (33): *alle anderen sind (ibr) zu gering*.

‚Zu (sehr)‘ ist, soweit ich sehe, in Mittel-, Ost- und Südosteuropa allgemein bekannt. Dazu die einschlägigen Ausdrücke (unter Einbeziehung balkansprachlichen Materials):

Dtsch.: *zu* (*klein, kurz, jung* etc.);

Alb.: *tepër* (*i lartë* ‚zu hoch‘, *i vogël* ‚zu klein‘ etc.); *tepër* < *te* ‚zu‘ + *për* ‚für‘;

Blg.: *pre*- (*mlad, skъp* etc.),

Gri.: *παραπολύ* (*μακρυνά*, zu weit‘, *μικρός* ‚zu klein‘ etc.),

Pln.: *za* (*drogo, szybko, młody* etc.),

Rm.: *prea* (*mult* ‚zu viel‘, *devreme* ‚zu früh‘ etc.); *prea* < slav. *prě*-.

Rus.: *слишком* (*много, гласно* etc.),

Skr.: *suviše* / *odviše* / *odveć* (*velik* etc.);

Tsch.: *příliš* (*drahě, rychle, mladý* etc.).

Inwieweit die o.g. Ausdrücke auch im Sinne von ‚sehr‘ verwendet werden können, vermag ich derzeit nicht zu entscheiden. Auf die tschech. und poln. jedenfalls trifft das nicht zu. Betroffen scheint davon *prě-* zu sein. DÖNNINGHAUS (im Buche, S. 224) schreibt:

„Nach dem 14. Jh. hat sich (vor allem schriftsprachlich) das Präfix *prě-* zum Ausdruck eines absoluten Grades einer Eigenschaft durchgesetzt; vgl. z.B. die Adjektive *předobry* ‚herzensgut‘, *předrahý* ‚sehr teuer‘ ...“

Wo das so ist (bulg., skr. [*predrag, premilen* u.a.], alb. gehören wohl auch dazu), kann die Erklärung zu ‚zu (sehr)‘ in der oben gegebenen Form nicht in Anspruch genommen werden. Ich vermute, dass dann mit einer Modifikation zu rechnen ist. Welcher Art sie ist, kann aber erst durch eingehenden, auch historischen Vergleich ermittelt werden.

§ 19 Diminutivum/Augmentativum

Mit dem folgenden verlasse ich das engere Gebiet des Zählens. Für „Diminutivum“/„Augmentativum“ kenne ich keinen generischen Namen. Ich werde sie einfach „DA“ nennen. Von den DA ist an mehreren Stellen des Buches die Rede: TAFEL (S. 24), DÖNNINGHAUS (S. 228), WINGENDER (S. 258).

Die drei genannten leiten DA von Größenverhältnissen her. Dönninghaus fasst es in Worte:

„... bringen die sog. Augmentativa ein größeres Ausmaß oder eine subjektive, überwiegend negative Bewertung zum Ausdruck“ ... „Bringen die sog. Deminutiva ein geringeres Ausmaß oder eine subjektive, meist positive Einschätzung zum Ausdruck.“

TAFEL liefert eine Reihung der DA (mit zwischengeschaltetem Normativum) in der Art einer Skala, womit letzte Zweifel beseitigt werden. Das ist ein grober Irrtum! Dennoch weit verbreitet, unausrottbar, wie es scheint. (Über den Abweichler NORMAN weiter unten.)

Es trifft zwar zu, dass Kleines mit Diminutivum, Großes (besser: Gewaltiges) mit Augmentativum belegt wird. Jedoch: KLEIN/GROSS unterliegen der Wahrheitsbe-

hauptung und sind *denotative*, DA unterliegen der Wahrheitsbehauptung nicht und sind *dramaturgische*⁶⁹ Zeichen.

Wiederholt habe ich gesagt, ein *Bierchen* ist kein „kleines Helles“. Und ein *Frauchen* ist keine „Liliputanerin“. Schles.-poln. *farorzycek* übersetzbar zwar mit ‚Pfäfflein‘ ist aber ausgesprochen depreziativ, nicht etwa, weil damit eine „kleinwüchsige Person“ gemeint wäre, und das *Plätzchen im Himmelreich* ist kein kleiner, sondern ein bescheidener Platz irgendwo hinten, in einer Ecke – außerhalb eines Kotextes. Wie dieser auf die Bedeutung eines Diminutivums einwirken kann, und wie Auslegungen voneinander abweichen können, zeigt das folgende Beispiel. (Es handelt sich um eine Stelle aus Thomas MANNs *Buddenbrooks* zusammen mit der kroatischen Übersetzung):

Bsp. 45: **dtsch.:** ...wo es an der Zeit ist, sich nach einem guten Platze im Himmel umzusehen, (5. Teil, 5. Kapitel)
kro.: ...kad se treba postarati za dobro mestance u nebu⁷⁰.

Man achte hier auf ‚gut‘, mit dem sich die Bedeutung „bescheiden“ nicht verträgt und eher durch „behaglich“ ersetzt werden könnte.

Ein und dieselbe Sache kann (erwiesenermaßen!⁷¹) normativ, diminutiv und – wo vorhanden, wie bei den Mazedoniern – augmentativ angezeigt werden.

DA meint „Potenzgefälle“. Diesen Begriff habe ich von PLEPELIĆ (1974). Man kann dabei bleiben, jedoch, es geht noch tiefer. Was hier ansteht, ist die Perspektive. Eine Sache kann als normalsichtig (normativ), entrückt (diminutiv) oder herangeholt (augmentativ) dargestellt werden; im Prinzip wie beim Photographieren. Wird entrückt, so erscheint die Sache klein. Das ist aber gar nicht mal entscheidend. Vielmehr wird die Bedeutung der Sache relativiert. Sie erscheint neben anderen, in einem erweiterten Kontext⁷². Umgekehrt füllt die Sache beim Heranholen das Gesichtsfeld aus, sie dominiert. Damit ergibt sich das „Potenzgefälle“. Bei Diminuiierung verläuft es vom Beurteiler zur Sache. Sie wird als bequem handhabbar, bescheiden, vertraut, u.U. weniger wert empfunden, während beim Augmentativum das Gefälle von der Sache zum Beurteiler verläuft. Die Sache wird als gewaltig, bedrohlich, unbequem, abscheuerregend empfunden. Es sind aber nicht nur Sachen, auch ganze Sphären können perspektivisch entrückt gesehen werden, so dass alles, was dazu gehört, diminutiv angezeigt wird, z.B. die Sphäre des Kindes, das durch die Diminuiierung nicht einfach als „klein“, sondern als „nicht vollwertig“ mitgeteilt wird⁷³. Diminuiierung innerhalb der „Normalsphäre“ (der Erwachsenen) bedeutet Abwertung, so z.B. wenn die Bezeichnungen für Respektspersonen diminuiert werden: *Professorchen*⁷⁴.

⁶⁹ REITER (2002: § 24).

⁷⁰ So auch der Rumäne: *locșor*. Die anderen übersetzen *Platz*: blg. *mjasto*; gri. *θέση*; alb. *vënd*.

⁷¹ Dazu REITER (1988) und (1985: 25, Anm. 51), hier: *dama*, *damica*, *damište*.

⁷² In REITER (2002: 72) habe ich das mit einer Graphik zu illustrieren versucht.

⁷³ Hier ist daran zu erinnern, dass Kinder und Jungtiere seit altersher ihre eigenen Namen haben, z.B. *Fohlen*, *Welp*e, *Ferkel/Frischling*, *Lamm*, *Kalb*. So auch slav. Über die Rangstufe von Kindern REITER (1978: 131).

⁷⁴ Über die Diminutiva in Thomas MANNs „*Buddenbrooks*“ und ihre balkansprachlichen Übersetzungen wird z.Zt. eine Dissertation an der FU Berlin angefertigt.

Der von Karin Tafel gelieferten Graphik (S. 24) fehlt der entscheidende Faktor: Der *Beurteiler*. Dieser eingebracht, verlagert DA aus dem „objektiven“ (denotativen) in den „subjektiven“ (dramaturgischen) Funktionsbereich. In diesem Sinne werde ich Tafels Graphik jetzt ergänzen:

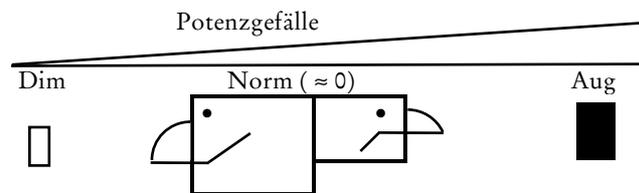


Abbildung 14: Das Potenzgefälle

Worauf es hier ankommt, ist nicht die Größe des Objekts, sondern das Verhältnis des Beurteilers dazu. NORMAN (im Buche, S. 451) äußert sich ähnlich⁷⁵:

„... es ist gut bekannt, daß die Semantik der Diminutive nicht nur und nicht so sehr die objektiven Parameter der Gegenstände auf der Skala der physischen Größe, sondern ebenso sehr *das Verhältnis des Sprechers zu diesen Gegenständen* zum Ausdruck bringen.“ (Hvgh. u. übersetzt, Rt.)

Abb. 14 ist nur eine Illustration zum besseren Verständnis. Die *Perspektive*, die dem Potenzgefälle letztlich zugrunde liegt, ist mit der Abbildung nicht exakt erfasst. Die Skalen für die objektiven Größen und die für die Perspektive unterscheiden sich grundlegend⁷⁶.

Zwar lässt sich in räumlicher Anschauung am leichtesten erfassen, was es mit der Perspektive auf sich hat, doch ist die Räumlichkeit dafür nicht nur nicht entscheidend, hält man an ihr fest, kann sie sogar zu Widersprüchen führen, insofern nämlich das räumlich Nahe eher zum Diminutivum, das Ferne zum Augmentativum führt.

Fremdes (oft genug auch räumlich Entferntes) macht angst. Es bedrängt. Es rückt dir auf den Leib (wird nahe). Es wird als überwältigend empfunden. So kommt es, dass Gestalten aus „jener Welt“ gern augmentativ angezeigt werden, zumal dann, wenn sie sich als gefährlich erweisen (*lamjetucha*, *zmiüste*, [*aletina*]⁷⁷) oder sie unerwartet in Erscheinung treten (*piletište*)⁷⁸.

Umgekehrt wird Alltägliches (das Nahe) kaum mehr wahrgenommen⁷⁹. Es schrumpft in seiner Bedeutung. (Über die Diminuierung von Bezeichnungen für Respektspersonen s.o.)

⁷⁵ Besonders verdienstvoll ist, dass er auch die diminuierten Verben zur Sprache bringt, über die noch sehr intensiv nachgedacht werden muss.

⁷⁶ Vgl. die Modelle I und II in REITER (1988: 663 u. 668), wo die durch die Perspektive bedingten relativen Verhältnisse deutlicher hervortreten als in Abb. 14.

⁷⁷ REITER (1964: Text 1, S. 207).

⁷⁸ Vgl. Nr. 3 in REITER (1988: 682).

⁷⁹ So erklärt es sich, dass einfache Leute über Alltagsverrichtungen nur sehr spärlich Auskunft geben können; drei, vier Sätze und dann „*i taka*“.

Wird eine zunächst fremde Sache vertrauter, so wechselt die Anzeige von Aug. zu Norm.: Zunächst *nekoe železište*, später *železeto*⁸⁰. Oder: *piletište/pileto*; *kazanište/kazan*⁸¹.

Die Deutschen kennen kein Augmentativum, wenigstens kein suffixal gekennzeichnetes, sie verfügen aber über eine Ersatzkonstruktion, die dem Augmentativum nahekommt. Das ist die Komposition mit *Riesen-*, u.zw. wenn das Wort zweigipflig betont ist. So haben wir einerseits *Riesenrad* ‚Lunaparkamüsiereinrichtung‘, dann aber *Riesennrad*, womit ein normales, allerdings als überdimensional empfundenen Rad gemeint ist.

Objektive Größe und DA können zusammen mitgeteilt werden, ohne tautologisch zu sein: *goljamo zmeüšte*, ... *unser Oma ihr klein Häuschen* (aus einem Karnevalslied).

§ 20 Die Komparation

Hierzu werde ich mich nicht äußern. Das habe ich schon getan. In den „*Komparative(n)*“ nämlich. Wer sich dafür interessiert, mag dort nachlesen. (Die Beiträger hätten das übrigens auch schon tun können!)

§ 21 Die Räumlichkeit und die Metapher

Unbestreitbar ist das Räumliche der Hauptlieferant von Informationen, die den Menschen (und nicht nur ihn) befähigen, sich in seiner Umwelt zurechtzufinden. Dass er aber so sehr darauf fixiert ist, schuldet er seinem *taktilen*, viel mehr noch seinem *optischen* Vermögen, das, hat er es erst einmal erworben, alle anderen Sinneswahrnehmungen überdeckt. Es heißt ja auch, der Mensch ist ein „Augentier“. Optisch und taktil Wahrnehmbares ist allen (gesunden) Menschen in derselben Weise zugänglich, und so kommt es, dass Aussagen darüber am leichtesten und in weitem Konsens verifiziert werden können. Die optisch-taktile Wahrnehmung ist eine *Kontrollinstanz*.

Das optisch Wahrnehmbare halte ich für das verlässlichste Medium zur Bestimmung semantischer Inhalte, insofern es einer von jedermann überprüfbar Zählung (und Berechnung) zugänglich ist und in Strukturen zusammengefasst werden kann.

Damit komme ich noch einmal auf Sabine DÖNNINGHAUS. In ihrem Beitrag (S. 98) spricht sie von „konzeptuellen Metaphern“; darunter verstehe ich, dass die Struktur eines Sachverhaltes (gemeinhin wohl eines „räumlichen“) auf einen anderen Sachverhalt (dann einen „unräumlichen“) „metapherisiert“, also übertragen werde. Sie illustriert das mit einer Modellzeichnung, in der u.a. auch ‚oben‘, ‚hoch‘, ‚groß‘/‚unten‘, ‚niedrig‘ (‚tief‘), ‚klein‘ ihren Platz finden. Ich werde mich jetzt damit befassen.

‚Hoch‘/‚niedrig‘ können optisch wahrgenommen werden, u.zw. als Abstand einer Sache zur Erdoberfläche. Mit ‚hoch‘/‚niedrig‘ gekennzeichnete Sachverhalte, die mit dem optisch erfahrenen Abstand zur Erde nichts zu tun haben, wären dann wohl Metaphern. Dazu einige Beispiel:

⁸⁰ REITER (1964: Text 1, S. 208). Untersuchungsbedürftig ist die Artikulation bei Dim. und Aug.

⁸¹ Nr. 5 in REITER (1988: 683).

Bsp. 46: *Barfuß & Söhne haben einen hohen Betrag eingezahlt, das Bankhaus Vierheller (nur) einen niedrigen.*

Bsp. 47: *Dr. Vanstraaten hat einen großen Betrag gespendet, die Witwe Mikutat (nur) einen kleinen.*

Buchhalterisch teilen beide Sätze dasselbe mit. Bsp. (46) liefert aber darüber hinaus eine weitere Information, u.zw. über die „Leistungsfähigkeit“ (nicht der Geldgeber zunächst!). Die hier mitgeteilte Leistungsfähigkeit ist die des Geldbetrages. Mit dem höheren lässt sich mehr anfangen, mehr leisten, in ihm steckt die größere (*potentielle*) *Energie*. Ursache dafür im Räumlichen ist die *Gravitation* (jedenfalls unter irdischen Bedingungen). Die Wirkung der Gravitation kann nicht durch einfaches Hinsehen wahrgenommen, sondern nur über die Erkennung eines Kausalzusammenhanges erfasst werden: Wenn's runterfällt, geht's kaputt.

Mit der Gravitation sind wir aber noch nicht am Ende. Als ‚hoch‘/‚niedrig‘ beurteilte Sachen können zueinander mit ‚über‘/‚unter‘ in Beziehung gesetzt werden. Bsp. (46) paraphrasiert:

Bsp. 48: *Der Betrag von Barfuß & Söhne liegt über dem das Bankhauses Vierheller und dieser unter jenem.*

‚Über‘/‚unter‘ sind in ‚vor‘/‚hinter‘ überführbar. Man weiß: Wer „oben“ ist, ist auch „vorn“, vgl.: Vgl.:

Bsp. 49: *Bruno läuft am schnellsten.* D.h.: ‚Er ist vor allen anderen, er ist den anderen überlegen‘.

Bsp. 50: *Der Fürst steht an der Spitze.* D.h.: ‚Er steht über den anderen, er ist der höchste, er steht auch vor den anderen, er ist der erste, (the first)‘; (daher auch: *Fürst*).

Wie ‚über‘/‚unter‘ – ‚vor‘/‚hinter‘ zählerisch zusammenhängen, ist in REITER (1975: §§ 100–112) erläutert. Um die reichlich komplizierten Verhältnisse verständlich zu machen, habe ich dort (§ 103) von „Mächtigkeit“ und „Exklusivität“ gesprochen. So kann man sich ‚vor‘ in Bsp. (49, 50) durch ‚Exklusivität‘, ‚über‘ in Bsp. (49) durch „Leistungsvermögen“, in Bsp. (50) durch „Macht“ verdeutlichen.

Noch ein Wort zu ‚tief‘: Es ist nicht der Doppelgänger von ‚niedrig‘, sondern der Zwillingsbruder von ‚hoch‘, u.zw. in der Gegenrichtung. ‚Hoch‘ wie ‚tief‘ sind niveauabhängig. Vom Niveau aus in Plusrichtung liegt der Bereich ‚hoch‘, in Minusrichtung der Bereich ‚tief‘. Als Niveau gilt normalerweise der Erdboden resp. eine Wasseroberfläche. Als Niveau kann aber auch Verschiedenes andere in Geltung gesetzt werden, bspw. eine Bergspitze, von der aus man *tief ins Tal* blickt, oder ein ausgeglichener Seelenzustand, daher *hochbeglückt*, aber *tiefbetrübt*. (Der Partner von ‚tief‘ und somit der „Zwilling“ von ‚niedrig‘ ist ‚seicht‘.)

Und nun die „Metapher“. Wer es schön findet, mag das Wort gern benutzen, dem sollte dann aber auch klar sein, womit er es zu tun hat. Mit einem Vorgang, mit einer diachronischen Größe, die ein Früheres umfasst und ein Späteres, dem das Frühere als Muster angedient wurde. Sicherer, scheint mir, trifft man die Sache, wenn man davon ausgeht, dass „räumliche“ und „unräumliche“ Sachverhalte als in der gleichen Weise geartet eingeschätzt, oder, wie ich in § 5 sagte, *klassifiziert* werden. So wie

optisch wahrnehmbare („räumliche“), können auch „unräumliche“ Sachverhalte in Zahlklassen eingewiesen, also *numerisch* erfasst werden, was uns, die wir uns professionell damit auseinandersetzen, in die Lage bringt, die einen wie die anderen systematisch homogen zu behandeln und zu beurteilen.

Die von Frau DÖNNINGHAUS eingebrachte Mustergraphik bringt das nicht nur nicht zum Ausdruck, durch den Beitekt wird sie zusätzlich noch eingetrübt. Und der lautet so:

„Ebenso dient ein und dasselbe Bildschema ..., das verschiedenen Metaphernkonzepten zugrundeliegt ..., der Verarbeitung verschiedener Konzepte (hier: QUANTITÄT).“

Dem entnehme ich, dass das Räumliche der Metaphergeber für die Quantität (korrekter: die Zahl) sei, was sich mir nicht zusammenreimt, da doch die Zahl wohl eher – sage ich mal – als „Tiefenstruktur“ verstanden werden sollte, die „verschiedenen Konzepten“ zugrundeliegt, eben auch dem „Bildschema“ hier.

Von Zahlenverhältnissen ist, sagte ich weiter vorn, unser Formerkennungsvermögen bestimmt. Wir können auf den ersten Blick entscheiden, ob ein Gefäß eher ein Wein-, ein Sekt- oder ein Schnapsglas⁸² ist – heißt es wenigstens. Was hier jedoch „auf den ersten Blick“ geschieht, ist die Erfassung von *Zahlenverhältnissen* (gemeinhin: Ausmaße, Proportionen etc.), was als solches freilich unbewusst bleibt. Diese Zahlenverhältnisse sind auch nicht auf einen einzigen Wert fixiert, sondern bewegen sich innerhalb einer Toleranz, was in Grenzfällen zwar zu Bestimmungsunsicherheiten führt, jedoch kein Grund ist, sich auf die numerische Fassung semantischer Inhalte gar nicht erst einzulassen; mit ihnen nämlich überschreiten wir die uns durch die Verbalumschreibungen gesetzten Grenzen, lösen wir uns aus deren Umklammerung und schaffen wir uns eine solide Grundlage für semantische Vergleiche überhaupt.

In REITER (1975) bin ich der Sache nähergetreten. Und das bringt mich zu jenem CIENKI. Anstatt, was ich sagte, mal ordentlich zu durchdenken, macht er sich darüber lustig, womit er die Chance verspielt, den Dingen auf den Grund zu kommen.

§ 22 Die drei Säulen der Sprachfähigkeit

„Die Omnipräsenz der Quantität als Seinskategorie ist durch den Umstand bedingt, daß die Qualität einer jeglichen Konstituente von Welt sich mit dieser verbindet. Das bedeutet: Alles, was qualitativ existiert und sich ereignet (oder als solches vorgestellt wird) existiert auch quantitativ.“

So JACHNOW (im Buche, S. 455). Damit hat er zwei Dinge erfasst, die ich zu den „Säulen der Sprachfähigkeit“ rechne, nämlich die **Sortier-** und die **Zählfähigkeit**. Beide sind voneinander nicht zu trennen. In § 2 ist näheres dazu gesagt, freilich etwas anders formuliert als hier bei Jachnow; von „so“ und „nicht-so“ ist dort die Rede, den beiden Parametern, die ich hier die „Sortierfähigkeit“ nenne. Es ist die Fähigkeit, Klassen zu bilden, mit der sich die „Zählfähigkeit“ automatisch, wie es scheint, verbindet. Daraus ergeben sich zum einen die Zähl-, zum anderen die Sachklassen, Die ich in die *primären* und die *sekundären* gliedere. „Primär“ nenne ich die, deren Termini die *Grundsubstanzen* sind. Dafür halte ich die psychisch nicht mehr zerlegbaren

⁸² In freier Abwandlung der Figuren bei CIENKI (1989: 35f.).

Sinnesempfindungen. „Sekundär“ sind mir alle anderen Sachklassen, bspw. die, die in Abb. 2, § 6 genannt worden sind. Bei ihnen handelt es sich um Klassenprodukte. Ihre Termini sind die *abgeleiteten Substanzen*⁸³.

Außer den Zähl- und den primären Sachklassen zeigt sich mir nichts, worauf die semantischen Inhalte außerdem noch zurückgeführt werden könnten. Zähl- und primäre Sachklassen halte ich für die umfassendsten Klassenklassen, die von allen Elementarerlebnissen (Ee) eines Individuums repräsentiert werden. In dieser Weise ist umzudeuten, was ich in § 21 „Tiefenstruktur“ nannte und nur einbrachte, weil ich es für eher verstehbar hielt.

Die dritte Säule ist die **Kombinierfähigkeit**. Sie ist wohl schon bei der Bildung von Klassenprodukten aktiv. Die Sprachfähigkeit aber, die ja erst in der Schaffung und dem Einsatz von *Zeichen* manifest wird, beruht auf der Fähigkeit, Klassen paarweise einander zuzuordnen⁸⁴.

§ 23 Schluss

Es liegt in der Natur von Sammelbänden, buntscheckig zu sein. Das ist manchmal sogar ganz nützlich. Immer dann, wenn an Kundschaft ein neues Produkt herangeführt und mit dessen Vielseitigkeit bekannt gemacht werden soll. Aber hier? Wo es doch eigentlich gar nicht darauf ankommt, eine Vielfalt von Meinungen, sondern das „Produkt“ in seiner Beschaffenheit, das heißt so vorzuführen, dass erkennbar wird, wie seine Teile aufeinander abgestimmt sind, selbst dann, wenn sich herausstellen sollte, dass die Ausführung nicht ganz fehlerfrei ist – aber wo gibt es schon die totale Makellosigkeit in unserem Metier. Gewiss, das Buch, über das ich hier meditiert habe, enthält eine beeindruckende Fülle wertvoller Informationen, doch mangelt es ihm an Homogenität, es enthält kein in sich geschlossenes Denkgebilde. In einer Hinsicht allerdings beobachtet man Einhelligkeit, nämlich darin, dass den diversen Überlegungen die traditionelle grammatische Begrifflichkeit untergelegt ist, so als gäbe es daran nichts zu deuteln. Selbst JACHNOW, in welchem ich den Hauptarrangeur des Unternehmens zu erkennen meine, nimmt sich davon nicht aus. Und so kommt es in eine Situation, wie man sie in Matthäus 9, 17 so trefflich geschildert findet.

Und die Weggefährten? Helmut Jachnow ist einer. Einer, der in die Ferne zieht, obschon mit schwerem Gepäck; während einige aus seiner Entourage erst richtig laufen lernen müssen, wenn sie Schritt aufnehmen wollen.

Es wird nicht unbemerkt geblieben sein, dass ich an einigen Stellen auf gesellschaftliche Verhältnisse eingeschwenkt bin. Damit wollte ich zum Weiterdenken anregen. Die tiefstinnigste Linguistik bleibt steril, wenn sie nicht Anschluss nach außen sucht.

Nun noch ein Wort an die Balkanologen. Nicht die paar balkansprachlichen Beispiele sollen ihnen interessant sein. Vielmehr wünsche ich es mir von den Ausführungen hier. Damit möchte ich meinen Fachbrüdern demonstrieren, wie semantische Forschung erkenntnisbringend angelegt werden könnte. Und das verbinde ich mit der Hoffnung, sie zu der Einsicht zu führen, dass man mit dem Einsammeln mor-

⁸³ Überlegungen dazu bei REITER (1994: §143).

⁸⁴ In REITER (1994: § 59) ist das näher ausgeführt.

phologischer Auffälligkeiten (oder dessen, was man dafür hält) dem Verständnis von Sprache um keinen Schritt näher kommt, und das sollte gerade den Balkanologen, die ihr Selbstverständnis aus der Lüftung sprachbündnerischer Geheimnisse herleiten, ein Herzensbedürfnis sein. In den „Grundzüge(n)“ hatte ich das in gebotener Breite vorgetragen, allerdings nicht damit gerechnet, dass es welche gibt, die „Grundzüge“ mit „Abriss“ verwechseln und in dem Buch eine „balkanologische Enzyklopädie“ vorzufinden meinten. Dass die „enttäuscht“ sind, wundert mich nicht. Es tut mir aber auch nicht leid.

Was „kognitiv“ sein soll, weiß ich übrigens immer noch nicht. Das aber ist wohl auch gar nicht mehr so wichtig, wo ich doch inzwischen gelernt habe, was ich tun muss, um einen einigermaßen kognitiven Eindruck zu machen.

Literatur

- AW = „Agramer Wörterbuch“ = *Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*. 23 Bde., Zagreb (1880–1976).
- BEKKER, I. (1816): *Anecdota Graeca. Dionysii Thracis Grammatica*. Berlin.
- BELIĆ, A. I. (1899): *K dvojstvenomu čislu v starobolgarskom*, in: *Izvestija otd. russk. jaz. i slov. Imperatorskoj Akademii Nauk* 4, 1159–1191.
- BISCHOFF, E. ([1920] 1982): *Die Mystik und Magie der Zahlen*. Berlin.
- BRAUN, M. (1930): *Das Kollektivum und das Pluraletantum im Russischen. Ein bedeutungsgeschichtlicher Versuch*. Diss. Leipzig.
- BUCHHOLZ, A.; FIEDLER, W. (1987): *Albanische Grammatik*. Leipzig.
- CARNAP, R. (1961²): *Der logische Aufbau der Welt*. Hamburg.
- ČESNOKOVA, L. D. (1992): *Kategorija količestva i sposoby ee vyraženiya v sovremennom russkom jazyke*. Taganrog.
- CIENKI, A. J., (1989): *Spatial Cognition and the Semantics of Prepositions in English, Polish, and Russian*. München.
- DWB = GRIMM, J.; GRIMM, W. (1854–1984): *Deutsches Wörterbuch*. 33 Bde., Leipzig/München.
- DUDEN = *Bedeutungswörterbuch*, Bd. 10, hrsg. von G. DROSDOWSKI et al. Mannheim/Wien/Zürich (1985²).
- EWdD = *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Hgg. von W. PFEIFFER u. Kollektiv. 3 Bde. Berlin (1989).
- GADAMER, H.-G. (1982): *Mathematik und Dialektik bei Plato*, in: GADAMER (1972): *Griechische Philosophie*, 3. 290–312.
- HEIDOLPH, K.E.; FLÄMIG, W.; MOTSCH, W. (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin.
- HELBIG, G.; HELBIG, A. (1999⁵): *Deutsche Partikeln – richtig gebraucht?* Langenscheidt (Enzyklopädie). Leipzig/Berlin/München/Wien/Zürich/New York.
- JACHNOW, H.; NORMAN, B.; SUPUN, A.E. (Hg.) (2001): *Quantität und Graduierung als kognitiv-semantische Kategorien*. Wiesbaden.
- JESPERSEN, O (1955⁷): *The Philosophy of Grammar*. London.
- KLAUS, G.; BUHR, M. (1974¹¹): *Philosophisches Wörterbuch*. 2 Bde. Leipzig.
- KONESKI, B. (1952–1954): *Gramatika na makedonskiot literaturni jazik*. Skopje.
- KRINGS, H.; BAUMGARTNER H.M.; WILD, C. (Hg.) (1972): *Handbuch der philosophischen Grundbegriffe*. München.
- OBST, U. (2001): *Rezension: NORBERT REITER, Grundzüge der Balkanologie*, in: *Beiträge zur Namenforschung* 36, 1. 110–116.
- PLEPELIĆ, Z., (1974): *Die serbokroatischen Diminutiva auf -ca, -ce und -ac*. Diss. FU Berlin 1974.

- REFORMATSKIJ, A. A. (1960): *Číslo i grammatika*, in: Voprosy grammatiki. Sbornik statej k 75-letiju akademika I. I. Meščaninova. 384–400.
- REITER, N. (1964): *Der Dialekt von Titov-Veles*. Berlin.
- REITER, N. (1977): *Zählrichtungen und ihr sprachlicher Ausdruck*, in: Linguistique Balkanique 20. 119–123.
- REITER, N. (1978): *Messen und Werten in Sprache und Sprichwort*, in: Zeitschrift für Balkanologie 14. 120–151.
- REITER, N. (1982): *Drugă, ină, állos, éteros*, in: 1300 Jahre Bulgarien. Studien zum I. Internationalen Bulgaristenkongress Sofia 1981. Hgg. von W. GESEMANN. 2. 211–240.
- REITER, N. (1984): *Gruppe – Sprache – Nation*. Berlin.
- REITER, N. (1985): *Kollektivum – Peiorativum – Augmentativum*, in: *Sprachen und Literaturen Jugoslaviens*. Beiträge vom ersten Deutsch-jugoslavischen Seminar in Göttingen, 9.–14. November 1981. Hgg. von R. LAUER. 13–28.
- REITER, N. (1988): *Die Regulierung der Perspektive durch Diminutivum und Augmentativum in bulgarischen Märchentexten*, in: Slavistische Studien zum X. internationalen Slavistenkongress in Sofia 1988, hgg. von R. OLESCH und H. ROTHE. 659–693.
- REITER, N. (1988): *Das Zählen als Grundfaktor der Semantik*, in: Linguistik Parisette, Akten des 22. Linguistischen Kolloquiums, Paris 1987, hgg. von H. WEBER und R. ZUBER. 41–46.
- REITER, N. (1989): *Schon und erst*, in: *Sprechen mit Partikeln*, hgg. von H. WEYDT. 428–440.
- REITER, N. (1991): *Entmännlichung durch Alkohol*, in: *Körper, Essen und Trinken im Kulturverständnis der Balkanvölker*. Beiträge zur Tagung vom 19.–24. November 1989 in Hamburg, hgg. von D. BURKHART. 229–237.
- REITER, N. (1997/98): *Balkansprachliche Vertretungen von dtsh. nur*, in: Linguistique Balkanique 39. 45–54.
- REITER, N. (2001): *Zivilisation im Verzug*, in: Südosteuropa Mitteilungen 41, 3. 263–270.
- SKOK, P. (1971–1974): *Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*. 4 Bde. Zagreb.
- STEVANOVIĆ, M. (1970): *Savremeni srpsko-hrvatski jezik*. 2 Bde. Belgrad.
- VASMER REW = M. VASMER, (1950–1958): *Russisches Etymologisches Wörterbuch*. 3 Bde. Heidelberg.
- VONDRÁK, W. (1924–1928): *Vergleichende Slavische Grammatik*. 2 Bde. Göttingen.
- WEYDT, H.; EHLERS, K.-H. (1987): *Partikelbibliographie. Internationale Sprachenforschung zu Partikeln und Interjektionen*. Frankf. a.M./Bern/New York/Paris.
- ZAHN, M. (1973): *Einheit*, in: KRINGS et al., 1. 320–336.

Beiträger:

- DÖNNINGHAUS, S., *Der Bereich des Quantitativen aus der Sicht der kognitiven Linguistik*, in: JACHNOW et al. (Hg.). 93–113.
- IVANOV, K.; SUPRUN-BELEVIĆ, *Grammatičeskaja teorija čisla i vyraženie količestva v bolgarskom jazyke*, in: JACHNOW et al. (Hg.). 404–432.
- JACHNOW, H.: *Quantitätssorten und Quantitätsausdrücke im Kroatischen/Serbischen*, in: JACHNOW et al. (Hg.). 457–482.
- KIKLEVIĆ, A.: *K tipologiji količestvennych vyraženj v estestvennom jazyke*, in: JACHNOW et al. (Hg.). 41–61.
- KORDIĆ, S.: *Die grammatische Kategorie des Numerus*, in: JACHNOW et al. (Hg.). 62–75.
- KOŽINOVA, A.: *Količestvennost' v staroslavjanskom tekste*, in: JACHNOW et al. (Hg.). 512–539.
- NORMAN, B.: *Gradacija v russkom jazyke*, in: JACHNOW et al. (Hg.). 381–403.
- SURKOVA, E.: *Gradual'nost' v staroslavjanskom jazyke*, in: JACHNOW et al. (Hg.). 540–556.
- TAFEL, K.: *Zum Wesen von Quantität und Zählbarkeit und zu deren Bedeutung für die menschliche Gesellschaft*, in: JACHNOW et al. (Hg.). 3–19.

- TAFEL, K.: *Zum Wesen von Graduierung und deren Bedeutung für die menschliche Gesellschaft*, in: JACHNOW et al. (Hg.). 20–38.
- VERNIKOVSKAJA, T.: *Gradacija v polskom jazyke*, in: JACHNOW et al. (Hg.). 268–287.
- WINGENDER, M.: *Die grammatische Kategorie des Numerus und der Ausdruck der Quantität im Polnischen*, in: JACHNOW et al. (Hg.). 248–267.